

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.  
Bezugspreis:  
Abholer monatl. 70 S., viertel. 2.10 M.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatl. 80 S., viertel. 2.40 M.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatl. 1 M.,  
viertel. 3 M. (ohne Bestellgebühr).  
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.  
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:  
Die Kolonizelle in Wiesbaden 20 S.,  
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.,  
die Reklamezelle 1.00 M.  
Anzeigenannahme:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Fernsprecher:  
Ankate und Abonnement: Nr. 129,  
Redaktion: Nr. 122; Verlag: Nr. 829.

8 Abend-Ausgabe.

Dienstag, 5. Januar 1915.

69. Jahrgang.

# Ein Erfolg bei Arras.

In Polen Vordringen östlich der Rawka. — Das schlechte Wetter in Polen hindert die Bewegungen.  
Neue Beweisstücke über Deutschenquälerei in Frankreich.

## Warum die Türken losgingen.

Herr Sazonow versucht durch die Veröffentlichung diplomatischer Aktenstücke den Beweis zu führen, die Türkei sei durch deutsche und österreichische Intrigen in diesen Krieg hineingezogen worden. Der Wortlaut des angekündigten neuen „Orangebuches“ liegt uns nicht vor, wir können uns daher kein eigenes Urteil über die Beweiskraft des Materials bilden. Aber wir fragen uns, was bezweckt die russische Diplomatie mit ihrem Schritte? Gibt sie sich der Hoffnung hin, die siegreich vordringenden türkischen Truppen aufzuhalten, einen vollkommenen Wechsel in der türkischen Politik herbeizuführen? Diese Veröffentlichung dürfte eher den entgegengesetzten Erfolg erzielen. Denn für ein selbstbewusstes Volk kann es doch nur beleidigend sein, wenn man es als ein überhölpeltes Kind hinstellt. Als ein solches hat Rußland allerdings Jahrzehnte lang die Türkei behandelt. Es hat die Schwäche der vormaligen Despotie, es hat die Bekehrlichkeit längt erkannt und weggelegter Würdenträger skrupellos ausgenutzt, um den Niedergang des Osmanentums künstlich zu fördern und seiner Beute- und Ländergier dienlich zu machen.

Dies System steht der neuen, der rechtschaffenen, der jugendlichen Türkei gegenüber nicht mehr, darum sucht Rußland Deutschland anzuschwärzen, daß es sich im Verein mit seinem Bundesgenossen derselben verwerflichen Mittel bediene, in deren Anwendung die Balkandiplomaten Rußlands von jeher Meister waren. Vielleicht hofft man, durch solche plumpe Verdächtigung den Keim des Mißtrauens, der Revolution in den heute machtlosen türkischen Kreisen zu pflanzen, die einst das bequeme Brot aus der russischen Hand nahmen.

Für jeden unbefangenen Beobachter und Beurteiler liegt der türkische Kriegsgrund so klar zutage, daß es keiner künstlichen Erklärung bedarf. Rußland kriht seit Generationen am osmanischen Leib, Ollied für Ollied hat es in regelmäßig wiederkehrenden Kriegen teils für sich selber, teils für andere ihn verkrüppelt. Der gegenwärtige Weltkrieg bietet nun der Türkei die wohl niemals wiederkehrende Aussicht, wenigstens dem Keimhaftigen Reiche die Teile wieder zu gewinnen, die ihm in den letzten Generationen entzogen worden sind, für die Zukunft aber eine möglichst sichere Gewähr zu schaffen, daß die russische Beutezier in Schranken gehalten werde.

Durch ihre Kriegsteilnahme hat die Türkei sich nicht nur für die nächste Zukunft die tatkräftige Unterstützung der verbündeten Kaiserreiche erworben, sondern auch in späteren Zeiten wird Deutschland wie sein Bundesgenosse die Gewähr dafür übernehmen, daß das Moskowitertum dem Osmanentum kein Haar mehr krümme. Das ist eine Kluge, aus wohlüberlegtem Egoismus eingeleitete und militärisch durchgeführte Politik der Flotte. Da bedurfte es keiner deutschen Intrigen, um sie auf den Weg zu weisen, den das nationale Interesse ihr zwingend vorschrieb. Im Gegenteil, Deutschland hat eher hemmend als treibend in Konstantinopel eingewirkt, bis die Stunde kam, wo es im türkischen wie auch in unserem Interesse lag, daß auch die Flotten der tapferen Kämpfer der Schattalisch-Linie losgingen.

## Kämpfe in Albanien.

Durazzo, 2. Jan. (Verpätet eingetroffen.) (Koff-Tel.) Eine Meldung der „Agence Stefani“ besagt: Nach den ersten Kämpfen bei Sadrurt (?) zogen sich die Anhänger Essad Paschas zurück. Es wurde der Belagerungszustand proklamiert.

## Griechenland verweigert die Durchfuhr serbischen Kriegsmaterials.

Konstantinopel, 3. Jan. (T. A. Tel.) Die griechische Regierung verweigerte hier eingetroffenen Meldungen zufolge die Erlaubnis für Serbien bestimmten 22 Geschützen und 30 Maschinengewehren.

## Amtl. Tagesbericht vom 5. Jan.

Großes Hauptquartier, 5. Jan., vorm. (Amtl.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Arras sprengten unsere Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge und machten dabei einige Gefangene. Spätere Gegenangriffe des Gegners scheiterten.

In den Argonnen wurden mehrere französische Vortöße zurückgewiesen.

Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Uffholtz wurde im Bajonettkampf abgeschlagen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen ist die Lage unverändert.

Unsere Angriffe östlich der Dvura bei Rozlow, Biskupi und südlich machen Fortschritte.

Auch nördlich Polimoss drangen unsere Truppen östlich der Rawka über Sumin und Höhen nördlich davon vor.

Weiter südlich bis zur Pilica, sowie auch am rechten Pilica-Ufer hat sich nichts verändert.

Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hinderten unsere Bewegung.

Oberste Heeresleitung.

## Russische Spionage in Bulgarien.

Sofia, 4. Jan. (Nichtamtl. Wolff-Tel.) Die Zeitung „Dnewnik“ berichtet über die sensationelle Verhaftung einer russischen Spionin durch die Polizei in Sofia. Die Verhaftete, die bulgarischer Abstammung ist, hatte den russischen Namen Komarniska angenommen. Bei ihr verkehrten zahlreiche russenfreundliche führende Persönlichkeiten. Wie aus Papieren hervorgeht, die bei ihr beschlagnahmt wurden, lieferte sie der hiesigen russischen Gesandtschaft regelmäßige Spionageberichte, wozu ihr von der Gesandtschaft eigene Fragebogen vorgelegt wurden.

## Oester.-ungar. Offensive gegen Montenegro.

Triest, 5. Jan. (Via Tel. Str. Bln.) Italienischen Blättermeldungen zufolge haben die Oesterreichisch-ungarischen Truppen, auf der ganzen Grenze gegen Montenegro eine heftige Offensive eroffnet. Drei Oesterreichisch-ungarische Flieger bewarfen die montenegrinische Stellung bei Grahomowa mit Bomben.

## Serbien in Erwartung einer neuen Offensive Oesterreichs.

Aus Nisch wird gemeldet: Da die Oesterreichischen Donaumonitore neuerdings Belgrad beschießen, erwarten die Serben eine neue Oesterreichische Offensive gegen Belgrad und haben deshalb ihre Truppen um Belgrad verstärkt.

## Aus Polen.

### Zwischen Lowitsch und Warschau.

Genl. 4. Jan. (Tel. Str. Bln.) Nach einer Meldung nimmt in Polen im Raume der Baura und Rawka die Schlacht mit Heftigkeit ihren Fortgang. Man berichtet von furchterlichen Angriffen, welche die Deutschen mit Warschau als Ziel an der Baura unternommen haben. Deutlich Lowitsch tobten heftige Kämpfe.

Rotterdam, 5. Jan. (Via Tel. Str. Bln.)

Das Heuterische Bureau meldet aus Petersburg: Die Deutschen vertriehen am Sonntag, am rechten Weichselufer festen Fuß zu lassen, wurden aber zurückgeschlagen. Russischerseits wird angegeben, daß die Russen nördlich von Nowa an Boden verloren haben. In der Nacht zwischen

1 und 2 Uhr machten sie wütende Gegenangriffe, vermochten aber nur einen Teil des Verlorenen zurückzugewinnen. In einem amtlichen Bericht wird von einem Gefecht nördlich von Malogoc gesprochen, während vorgeföhrt von Kämpfen nordwestlich dieses Ortes die Rede war. — Der Warschauer Korrespondent der „Times“ berichtet unterm 31. Dezember: Die Deutschen nahmen gestern mit großer Heftigkeit die Offensive an der Baura wieder auf. Ihr Ziel war vermutlich Sochozew. Dieser Ort, der vermutlich der Hauptstützpunkt als Stützpunkt dient, wurde nicht erobert. Der Kampf begann morgens früh. Im Laufe des Tages machten die Deutschen auf die russischen Stellungen 15 Sturmangriffe nachinander.

Wien, 5. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Kriegsberichterstatter russischer Blätter melden, Hindenburg beabsichtige offenbar mit aller Macht Warschau zu forcieren, wobei er aber den furchtbaren Feld vernichte, dem weder die große numerische Kraft der Verbündeten, noch deren vorzügliches Eisenbahnnetz etwas anhaben könne, nämlich der Winter. (Hindenburg wird wahrscheinlich der Ansicht sein, daß der Winter in Warschau leichter zu ertragen sei, als draußen im Felde. Schriftl.) Die Lage Warschaws sei nicht verzweifelt, da unmittelbare Gefahr nicht bestehe. Beunruhigung rufe nur das häufige Auftauchen deutscher Flieger hervor. Vier Flugzeuge haben in den letzten Tagen Bomben und Proklamationen abgeworfen.

Mailand, 5. Jan. (Via Tel. Str. Bln.)

„Secolo“ erfährt aus Petersburg: Die Deutschen sehen ihren ununterbrochenen hartnäckigen Ansturm fort, dessen Ziel Warschau ist. Im Süden der Pilica veruchen erhebliche Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen auf Kielce vorzugehen, indem sie ihre im Oktober vollzogenen Bewegungen erneuern.

Petersburg, 5. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Der Berichterstatter der „Nowoje Wremja“ schildert die Kämpfe an der Rawka und die nächtlichen Angriffe der Deutschen, die einen von Russen besetzten Wald in Brand geschickt haben, als ihnen nicht gelang, die Russen durch Artilleriefeuer zu vertreiben. — Der „Armeebote“ teilt mit, daß die Städte Flow, Lowitsch, Przejung und Tomaszow im deutschen Besitz seien, wobei die Deutschen derzeitige Befestigungen ausführten, daß vorläufig an neue Wiedereinnahme dieser Orte nicht gedacht werden könne. (Wir wollen nicht verschließen, hierbei zu betonen, daß auch Sterniewice in deutschen Besitz ist. Schriftl.)

## Ein Aufruf an die Bevölkerung von Lodz.

Krakau, 5. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Der „Kurjer Zwowski“ bringt einen Aufruf des deutschen Oberkommandos an die Bevölkerung von Lodz, der folgenden Inhalt hat: Die russischen Truppen haben Lodz verlassen, die Stadt ist in deutschen Händen. Der Stadtkommandant sichert der Bevölkerung eine milde und gute Behandlung zu, doch unter der Bedingung, daß kein bewaffneter Aufruf in der Stadt Platz greift. Die Bewohner werden aufgefordert, unverweilt alle verhassten Soldaten, seien sie in Uniform oder in Zivil, auszuliefern, ferner dem deutschen Kommando alle Waffen und Ausrüstungsgegenstände auszuliefern.

## Die erste russische Kulturtat in Lemberg.

Eine Rubelanleihe.

Petersburg, 4. Jan. (Tel. Indirekt. Str. Arkt.)

Die russische Regierung ermächtigt, nach einem Telegramm der „Fr. Stg.“, die Stadt Lemberg in Galizien zur Aufnahme einer Anleihe von einer Million Rubel.

## Barbareien der Russen.

Mailand, 5. Jan. (Via Tel. Str. Bln.)

In „La Sera“ berichtet ein Polz darüber, wie die Russen gegen die Polen in Galizien haufen. Die Freiwilligen der Polenlegion im Oesterreichisch-ungarischen Heere werden als Räuber behandelt und alle solche Gefangene gehängt. Vordringende polnische Freiwillige trafen eines Tages in einem Wald auf achtzehn an einem Baum hängende Leichen ihrer Kameraden. Die in Galizien als „Hefreier“ eingezogenen Russen haben alle polnischen Kulturstätten zerstört und die großartigen Bibliotheken in Tarnopol und Lemberg sowie auf den Schlössern der polnischen Magnaten ausgeraubt und nach Rußland geschleppt, darunter die 140 000 Bände des Oskolneum in Tarnopol und die reiche Bibliothek und Pinakothek des Grafen Racinski.

Bedeutliche Rekrutierung in Rußland.

Wien, 4. Jan. (Tel. Str. Bln.) Nach auf indirektem Wege aus Petersburg erhaltenen Meldungen werde die russische Regierung die Kurghen, Sarten, Burjaten und Tungusen, die bisher nicht nur vom Militärdienst befreit waren, sondern auch nicht einmal ihre Pferde der russischen Regierung zur Verfügung zu stellen brauchten, einer Musterung unterziehen. Rußland hofft dadurch eine neue Armee von 1 1/2 Millionen Mann zu erhalten. Auch soll eine Kriegskistenfabrik eingeführt werden. Wenn sich die Nachrichten bewahrheiten sollte, so wäre sie uns eine Gewähr dafür, daß es mit dem Rekrutierungszustrom in Rußland schon zu Ende geht. Die Musterung der freien asiatischen Stämmen ist in doppelter Hinsicht bedenklich: einerseits wird sie eine starke Unruhe unter den betreffenden Stämmen hervorrufen, andererseits werden sich aus den dreiviertel wilden Leuten nur minderwertige Truppenkörper bilden lassen. Aber uns kann's ja recht sein.

Kanonendonner auf dem Schwarzen Meer.

Sofia, 5. Jan. (Tel. Str. Bln.) Aus Bar na wird gemeldet, daß man dort vom Schwarzen Meer her Kanonendonner vernehme.

Unzuverlässigkeit der Matrosen der russischen Schwarzen Meerflotte.

Wien, 4. Jan. (Tel. Str. Bln.) Wie aus Odessa gemeldet wird, macht sich unter den Matrosen der russischen Schwarzen Meer-Flotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar. 57 Matrosen seien zu längerer Kerkerstrafe verurteilt worden.

Zum Untergang des „Formidable“.

London, 4. Jan. (Wolff-Tel.) Neuer meldet über den Untergang des „Formidable“: Ein geretteter Matrose sagte aus: Die Matrosen hatten sich bereits zur Flucht begeben, als die Explosion erfolgte. Nachdem der Kapitän erkannt hatte, daß Ernsthaftes geschehen sei, gab er Befehl, die Boote auszusetzen. Das war jedoch nur an Steuerrord möglich, da das Schiff nach dieser Seite überholte. Als die Geretteten das Schiff verließen, sahen sie viele auf Achterdeck sitzen, die eine Pfeife oder Zigarette rauchten. Die letzten Worte des Kapitäns, der ebenfalls eine Zigarette rauchte, waren „Halte! Euch gut, Leute, alles geht gut. Keine Panik; seht Euch als Briten.“

Englische Erkenntnisse und Hoffnungen.

Amsterdam, 5. Jan. (Tel. Str. Bln.) Die Neujahrsvorlesungen der Londoner Presse sind überaus ernst. Jeder weiß jetzt genau — so berichtet der Londoner Korrespondent des „N. Rotterdam Cour.“ — über welche ungeheure Wehr- und Widerstandskraft die Deutschen verfügen, und daß, selbst wenn die Offensivkraft der Verbündeten aufrechterhalten werden könne, doch unendliche Schwierigkeiten bevorstehen. Der russische Feldzug ist erfolglos verlaufen. Man begreift vollkommen, daß eine maßlos schwere Aufgabe für die Verbündeten besteht. Jetzt klammert sich die Hoffnung auf einen schnelleren Fortgang im Westen daran, daß die neuen englischen Truppen, die viele tausende betragen, ins Feuer kommen.

Allgemeine Wehrpflicht in England als Folge der Drückererei.

Christiania, 5. Jan. (Sta. Tel. Str. Bln.) „Aftenposten“ berichtet aus London: Mocamara, der parlamentarische Sekretär der Admiralität, hielt gestern eine aufsehenerregende Rede. Er sagte u. a.: „Es gibt noch viele Tausende junger Engländer, die sich weigern, ins Meer einzutreten. Wenn sie glauben, das Leben unter der britischen Flagge ist genießbar zu dürfen, während andere für sie in Belgien und Frankreich kämpfen, so irren sie sich.“ Diese Worte des einflussreichen Regierungsmitgliedes zeigen deutlich, so telegraphiert der Korrespondent der „Aftenposten“, daß man in Londoner Regierungskreisen die Frage der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht augenblicklich eingehend diskutiert.

Bei den Deutschmeißern im Schützengraben.

Von unserem mit Genehmigung des Generalstabs nach russisch-polen entfallenden Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht: Weihnachtsfeier österreichischer Soldaten — 800 Schritt vom Feind. ... 25. Dezember 1914. Mein Vöner bei der Armeeleitung, Hauptmann G., sah mich an, wie man einen ansieht, der plötzlich übergeschnappt ist und den man beiseite nicht reizen darf. „Zu den Deutschmeißern wollen Sie hin?“ sagte er. „Die sind ja hundert Kilometer von hier entfernt.“ „Wenn Sie mir ein bißchen helfen, Herr Hauptmann, dann will ich schon hinkommen.“ „Helfen? Na, das ist doch selbstverständlich, nicht wahr?“ Dieser Dialog fand in der Kanzlei des Hauptmanns in G. statt. Am nächsten Morgen fuhr ich in seinem eigenen Automobil nach R., der letzten großen Etappenstation, zu der noch eine halbwegs fahrbare Chaussee führt. Von da ab beginnt das weglassige Glend der polnischen Sumpfe — durch die mußte ich mich auf eigene Faust durchschlagen. Endlich hatte ich einen vorläufigen Korbwagen mit zwei dieser kleinen, unscheinbaren polnischen Pferdchen aufgetrieben. Ich hätte ein handfestes Reitpferd vorgezogen, aber das war nicht zu bekommen. Also bestieg ich den Bogen mit dem polnisch sprechenden Soldaten, der mir als Bedeckung mitgegeben wurde, empfahl meine Seele Gott dem Herrn und fuhr los. Schon nach dem ersten Kilometer kletterte ich aus dem Gefährt und bestieg es nur wieder, um in noch höherer Nacht durch einen hundert Meter breiten Sumpf zu kutschieren. In zwei Nächten führte ich in polnischen Bauernhäusern einen herkömmlichen, aber erfolglosen Kampf gegen meterlange Flüsse und Bänke, kam schließlich über alle Straßenlöcher, durch alle Sumpfe und Wälder glücklich durch und meldete mich am dritten Tage, am 24. Dezember, um 1/2 Uhr nachmittags, beim Regimentsadjutanten vom 1. u. 1. Infanterie-Regiment Hoh- und Deutschmeißer Nr. 4. Bis dahin war ich 50 Kilometer zu Fuß gelaufen,

Die englische Flottenabteilung an der flandrischen Küste.

Berlin, 5. Jan. (Sig. Tel. Str. Bln.) Der Marinesachverständige der „Times“ läßt über die englische Flottenabteilung, die an der belgischen Küste operiert. Nach seiner Mitteilung gehören dieser Flottenabteilung an 2 Schlachtschiffe, 3 Monitore, 1 Kreuzer, mehrere Kanonenboote und Schaluppen und eine Anzahl Torpedoboote. Zu der Abteilung zählen auch einige französische Torpedobootsjäger und 1 Kanonenboot.

Der Kampf um ein Gehöft.

Rotterdam, 5. Jan. (Sig. Tel. Str. Bln.) Der Londoner „Daily Chronicle“ berichtet aus Nordfrankreich über ein besonders blutiges Gefecht, das sich um ein Gehöft entspann. Zwei deutsche Maschinengewehre beherrschten den einzigen Weg zu dem Gehöft, in das sich einige deutsche Scharfschützen eingenistet hatten. Mehrere Angriffe der Franzosen mißglückten. Schließlich machten sie in einer kühnen Nacht einen verzweifelten Versuch. Pioniere durchschnitten die Drahtbindernisse, frohen zum Feind heran, und es gelang ihnen, unter das Gehöft Minen zu legen, die dann morgens elektrisch entladen wurden. Darauf kürmten Turfos die Verschauungen. Die Explosionen hatten schwere Verwüstungen angerichtet, aber das hinderte die Deutschen nicht, das Gehöft mittags zurückzuerobern.

Die Schlacht bei St. Georges.

Amsterdam, 5. Jan. (L.-U.-Tel.) In einer Uebersicht über die letzten Kämpfe veröffentlicht der Korrespondent der „Tud“ eine interessante Schilderung der Schlacht bei St. Georges. Das Dorf liegt auf beiden Ufern der Yser. Der Teil des linken Ufers ist der bedeutendere. Als die Deutschen nach hartnäckigen Gefechten von dieser Seite zur anderen übergingen, wurden die Verbündeten durch heftiges Artilleriefeuer festgehalten, und es entspannen sich die Gefechte vom 27. Dezember, deren Ziel auf beiden Seiten der Verbündeten war, den Widerstand der Deutschen zu brechen. Ein furchtbares Artilleriefeuer, das von 8 bis 11 Uhr ununterbrochen dauerte, führte zum erwünschten Ergebnis, und eine andere Angriffswelle drückte wegen des Wassers nicht möglich gewesen sein. Von 11 Uhr mittags bis 6 Uhr abends wurde das Feuer eingestellt. Doch versuchte man den Angriff mit Hölzen. In einem Punkte hatte man drei Viertel der Bemannung bereits gemeldet mit der Absicht, nach Norden vorzudringen, und die deutschen Batterien, die St. Georges beschoßen, unerschütterlich zu machen. Sie waren aber noch keine dreihundert Meter vorwärts gekommen, als sie plötzlich von allen Seiten Feuer erhielten. Von den Sechzig Mann kam ein einziger mit dem Leben davon. Die Deutschen hatten jede Bewegung der Franzosen beobachtet. „Ergeben Sie sich denn nicht?“ fragte ich einen deutschen Feldwebel, der an dem Ueberfall teilgenommen hatte. Er antwortete: „Feinde, die gegen uns kämpfen, sind ehrliche Gegner, aber nicht solche, die uns in der Dunkelheit zu ermorden suchen.“ Abends 10 Uhr gelang es endlich einigen tausend Mann, über die Yser zu kommen. Mit gefülltem Patronen durch Morast waten, versuchten die Alliierten, die deutschen Laufgräben zu kürmen. Es entstand ein furchtbarer Kampf Mann gegen Mann, der aber unentschieden blieb. Am folgenden Morgen zogen die Deutschen das Artilleriefeuer auf St. Georges fort, das prompt beantwortet wurde. Den Franzosen war es während der Nacht gelungen, ihre Artillerie ins Dorf zu bringen. Bei dem Artillerieduell beschoßen die Deutschen das Dorf sehr heftig. Dann brachten sie ihre Geschütze in eine andere Stellung.

Verdrängung der Franzosen aus dem Jura.

Jürich, 5. Jan. (Sta. Tel. Str. Bln.) Aus Bonfol im Berner Jura wird gemeldet: Aus dem Jura und von seinen Höhen sind nunmehr die Franzosen vollkommen verdrängt. Sie haben ihr Hauptquartier in der Richtung gegen Velfort verlegt. Westlich von Mülhausen wurden alle französischen Versuche, auf Thann auszuweichen, abgewiesen. Ihre Angriffe, die zum Teil sehr gut von der Schweizerischen Grenze aus beobachtet werden konnten, endeten alle mit negativem Erfolg. Man glaubt, daß die Franzosen demnächst das Vercors räumen werden.

aber der schwierigste Teil des Wegs, der 1. u. 1. Dienstweg, lag noch vor mir. Der Regimentsadjutant vertraute mich der Obhut eines Feldwebels an, der mich hinauf zu den Stellungen bringen sollte. Unten im Dorf liegen der Brigade, der Regiments- und die Bataillonsstabe, oben auf der Höhe, zum Teil am Rande eines kleinen Nistenswaldes die Schützengräben. Auf der anderen Seite des von dieser Höhe sich hinziehenden Tals hat sich der Russe eingegraben. Ein dichter Wald erhebt sich auf dem Talgrunde, ein Dörflein versteckt sich hinter ihm und ein Bach bedeutet die Grenze für die beiden Gegner. Bei der zehnten Kompagnie, Hauptmann Milan R. ... war ich zu Gaste. Es ist eine tapfere Kompagnie, die zehnte — fast alle ihre Offiziere sind dekoriert. Im Unterstand des Hauptmanns saßen sie alle, und als Gast bei ihnen der Kommandant der Zwölften, Niedrig ist der Unterstand, in den ich hinunterkletterte, und vlichttaumelnd renn' ich mir den Schädel an dem Türpfosten an, da ich hineinkriechte. Dede und Wände des länglich-wiedrigen Raumes bestanden aus feilen Bohlen; der Boden und die Wände sind vorsorglich mit Stroh gepolstert und eine kleine Petroleumlampe erhellt mäßig die Erdhöhle, ein kleiner Ofen steht an der Seite und strahlt gemächliche Wärme aus. Und da sage ich denn, ohne daß ich's weiß, wie ich hingekommen, auf einer Dede neben dem Hauptmann, vor mir auf einem Kissen ein Stüchlein gebratenes Fleisch, ein Glas Wein, Brot, Zigarren — fünfzig Kilometer bin ich marschiert im Feindesland und bin zu Hause, bin beim Wiener Hausarzt, bei den Deutschmeißern. Das Erzählen geht los — ich komme ja aus der Welt, die für sie so weit, weit hinten liegt. Früher, vor dem letzten Vormarsch, da hatten sie noch nach drei Tagen die Post aus der Heimat, die Briefe der Lieben, die Zeitungen — aber seit 14 Tagen kommt ihnen aus diesen potterlassen polnischen Straßen die 1. u. 1. Feldpost nicht mehr nach — keine Briefe, keine Post — keine Weihnachtspakete — die großen Weisheitsdringen zu ihnen nur als dumpe, ackerholle Geräusche. „Ist es wahr, daß der Hindenburg bei Lodz 25000 Russen gefangen hat?“ fragte der eine. „Praxemal ist doch schon frei?“ der andere. „Aber das ist doch richtig, daß Warisbau schon gefallen ist?“ der dritte. Ich packe das wenige aus, das ich selber weiß, berichte von der

Der Luftkrieg.

Amsterdam, 4. Jan. (Tel. Str. Bln.) Der „Daily Mail“ wird aus Dänischen gemeldet: Deutsche Flieger erschienen am 2. Januar wieder über Goldbjerke und Rosendal und warfen Bomben auf die Munitions- und Proviantlager der englischen Armee. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

Wilson's Note an England.

Kopenhagen, 4. Jan. (Tel. Str. Bln.) Aus London wird mitgeteilt, daß die englische Antwort auf die amerikanische Protestnote nicht allein auf Grund diplomatischer Erwägungen gefaßt sein werde. Die Antwort werde im Gegenteil in weitestem Maße von militärischen und besonders maritimen Rücksichten diktiert sein. Von einer Preisgabe irgend welcher Interessen zum Schaden der Alliierten und zum Besten des Feindes könne keine Rede sein.

Die unruhige Kapkolonie.

Amsterdam, 4. Jan. (Tel. Str. Bln.) Nach einer vom Jenseit zugelassenen Privatnachricht aus London erfährt „Telegraaf“ aus Kapstadt, daß in Durban und Port Elisabeth die Behörden infolge der Unruhen der farbigen Arbeiterbevölkerung den Belagerungszustand verhängt haben. Darauf hat die Regierung über die ganze Kapkolonie den Belagerungszustand bis 1. April verhängt.

Aus dem Leben des Burengenerals Marix.

Rotterdam, 4. Jan. (L.-U.-Tel.) Ueber Marix, den Sieger von Schuitdrift, werden der Telegraphen-Union, wie diese uns mitteilt, Einzelheiten mitgeteilt. „Ich war, so erzählt der Gewährsmann der Telegraphen-Union, ein holländischer Tierarzt, der über 10 Jahre im Reiterdienst in Südafrika stand, von der Regierung beauftragt worden, im Nordwesten der Union an der deutschen Grenze größere Untersuchungen über Pferdeheerden und Viehzüchter auszuführen, als ich mit Marix das erste Mal zusammentraf. Marix war damals im Dienst der Unionsregierung als Oberst. Wir legten in seinen Motorwagen während mehrerer Monate über 6000 Kilometer im Norden des Schutzgebietes zurück. Interessant war die Beliebtigkeit, deren sich der ehemalige Freikämpfer bei allen Afrikanern erfreute. Wir konnten mitten in der Nacht an ein einjames Gehöft kommen, sobald Marix seinen Namen nannte, öffneten sich ihm alle Türen. Jeder Bur machte sich eine Ehre daraus, den Obersten und mich zu beherbergen und uns am nächsten Tage noch einige Kilometer das Geleit zu geben. Marix ist ein vorzüglicher Schütze; er benutzt jedoch nie das Gewehr, sondern stets die Reiterpistole, mit der er auf 1000 Schritt jedes Ziel trifft. Marix war einer derjenigen Burenführer, die energisch gegen den Friedensschluß von Vereeniging protestierten. Er stand mit seinen Leuten im Felde gegen die Engländer und wollte durchaus nichts vom Friedensschluß wissen. Er weigert sich, den Treueid zu leisten und ging nach Europa, wo er sich längere Zeit in Holland aufhielt. Die russische Regierung, die damals im Kriege mit Japan stand, machte ihm das Anerbieten, als Generalmajor in russische Dienste zu treten. Marix lehnt jedoch ab und ging nach Südafrika zurück, wo er dreimal verhaftet wurde, weil er sich regelmäßig weigerte, den Treueid zu leisten. Schließlich ließ er sich von seinen Freunden doch dazu überreden, war jedoch immer ein lebhafter Verfechter der Rechte der Buren, die namentlich von den englischen Beamten, die Lord Milner, der damalige Oberkommissar von Südafrika, eingesetzt hatte, arg drangalierter wurden. Die Erfahrungen der englischen Beamenschaft veranlaßten eine ganze Reihe Buren zur Auswanderung nach Deutsch-Südwest, und Marix nahm eine Einladung der deutschen Regierung, mit diesen Buren an dem Hererofeldzug teilzunehmen, gern an. Er hielt sich damals längere Zeit in Deutsch-Südwest auf, und seit diesen Tagen dauern seine freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Offizieren der Schutztruppe und der deutschen Verwaltung. Er, ebenso wie Kämp, die sich beide, wie ich ihnen schon sagte, persönlich sehr gut kennen, sind nicht etwa der Top von Agitatoren und Weißwäscer, sondern ruhige, besonnene Leute, denen nur die Not ihres Volkes die Waffe gegen die englischen Unterdrücker, die den Frieden von Vereeniging in jeder Weise verletzten, in die Hand gedrückt hat. Ich würde mich freuen, so schloß der holländische Tierarzt, wenn

großen Schlacht bei Veld, die ich mitgemacht; von Wien, von den deutschen Kameraden ... Unter Haslo und Durra kommt Besuch. Es ist der Kommandant der Maschinengewehrabteilung. Ein kleines, ganz kleines, künstliches Weihnachtsbäumchen mit winzigen, ganz winzigen Kerzen bringt er mit — das wird sicherlich in der Mitte aufgestellt ... Der Hauptmann erhebt sich. „Mir gibt es keine Ruhe.“ sagt er, „ich muß nachschauen, ob bei den Jügen alles in Ordnung ist, wenn es den Russen einfallt, uns das Weihnachtsfest zu stören. Vielleicht greifen sie gerade heute an.“ Wir alle gehen mit. Etwas weiter vorn, gerade noch unter den letzten Bäumen des Waldes, sind die Schützengräben der Jüge. Mit ihren kleinen Infanteriepatronen haben die Soldaten sie sich selbst gebaut, nicht sonderlich bequem, aber doch, so gut es geht, behaglich — man lernt sich bescheiden in diesem Feldzuge, der aus dem Holz daherstürmenden Krieger einen kriechenden Maulwurf macht. Eben sind sie dabei, die letzten Zurüstungen zum Empfang der Russen zu treffen. „Wann's do' kommen sollten!“ Der Nachtschuh wird hergerichtet, das heißt, die Gewehre angespannt, der Aufsatz auf Normal gestellt — sodas der Mann in der Nacht nicht zu zielen, nur abzudrücken braucht. Im Tal vor den Stellungen sind Strohhäufen aufgeschichtet, die beim Anrücken des Feindes angezündet werden — die Hornposten sind aufgestellt — wo er hinkommt, hört der Hauptmann die befriedigende Meldung, daß alles hergerichtet ist. Auch die Maschinengewehre sind geladen, argerichtet ... „Sie sollen nur kommen!“ Das sind Deutschmeißers Vorbereitungen zum heiligen Abend. Dann sitzen wir wieder im Unterstand des Hauptmanns. Der Bataillonskommandant kommt, der sich ohne viele Höflichkeit in einen Winkel zurückzieht. Sein Adjutant begleitet ihn, und brüderlich teilt er mit ihm sein bißchen Nachtmahl, kalten Kaiserkräutern mit Zwiebschen. Wir anderen erhalten auch unser Abendessen: grüne Bohnen, Spinat und Reis. Ein paar Kakes gibt es dazu, ein Glas weißen Portwein — und es schmeckt. Draußen ist es inzwischen ganz dunkel geworden — der große Moment ist da — sicherlich wird der Christbaum angezündet. Still, ganz still wird es in dem kleinen Raum ... Leise öffnet sich die Türe — zwei Unteroffiziere treten



Ehren-Tafel

Franz Motta, Fahnenjunker, Unteroffizier im Feldartillerieregiment Generalfeldzeugmeister (1. Brandenburgisches) Nr. 3, Sohn des Obersten A. D. Motta in Wiesbaden, hat das Eisenerne Kreuz erhalten.

Der Vizefeldwebel im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Lehrer Wenig, erhielt für hervorragende Tapferkeit in den Kämpfen um Markisch das Eisenerne Kreuz.

Der Major und Bataillonsführer im Infanterie-Regt. Nr. 150, Inhaber des Eisernen Kreuzes Klein ist in den letzten Kämpfen in Rußisch-Polen gefallen. Sein älterer Bruder, der Major und Bataillonskommandeur Klein im 1. Nass. Infanterie-Regt. Nr. 87 starb vor einigen Wochen auf französischem Boden dem Heldentod. Beide Offiziere sind Söhne des aus Wiesbaden gebürtigen verstorbenen Geheimen Kriegsrats Klein, dessen Witwe in Wiesbaden wohnt.

Marik und seine Leute die Engländer aus Südafrika herauszuwerfen versuchen würden. Ich selbst, der in englischen Regierungsdiensten gestanden hat, weiß, was für eine Sippchaft dort am Ruder ist. Keine Versprechung, keine Abmachung wird gehalten und ich habe die feste Überzeugung, daß es nicht lange dauern wird, bis ganz Südafrika in hellen Flammen gegen England stehen wird. Denn nie werden die Buren vergessen, daß die Engländer das schwarze Rassengefüge gegen sie bewaffnet haben. Die Schande der englischen Konzentrationslager, in denen die Frauen und Kinder der Buren dem sicheren Untergang preisgegeben waren, brennt noch zu tief im Herzen des Burenvolkes; und lassen sie Marik mit deutscher Unterstützung nur einige kleine Erfolge haben, wie es jetzt der Fall war, so wird sein Heer sich bald auf Zehntausende belaufen.

Engländer vernichten die Post auf neutralen Schiffen

Im Beginn des Krieges wurde verschiedentlich in deutschen Zeitungen mitgeteilt, daß die Engländer nach Deutschland bestimmte Postsendungen von neutralen Schiffen weggenommen und vernichtet hätten. Von englandfreundlicher Seite und auch sonst ist diese Behauptung nachher vielfach bestritten worden. Erst vor kurzem wurde in einer Zeitschrift an uns behauptet, es sei in keinem einzigen Falle nachgewiesen worden, daß die Engländer so verfahren hätten, wie behauptet worden war. Demgegenüber ist die Erzählung einer Dame von Interesse, die sich mit ihrer Tochter vor dem Kriege und im Beginn desselben mehrere Monate in Deutschland aufhielt und Ende November auf dem holländischen Dampfer „Rotterdam“ nach Amerika zurückkehrte. Die Dame, Frau Leonard Doeple aus Cincinnati, schildert im „Täglichen Cincinnati Volksblatt“ wahrheitsgemäß ihre Erlebnisse in Deutschland. Sie schreibt u. a.:

Trotzdem meine Tochter und ich bei unseren Ausgängen fast immer die englische Sprache benutzten, wurden wir niemals belästigt, im Gegenteil, man kam uns überall mit der größten Achtung und Freundlichkeit entgegen. Sogar die russischen Untertanen, die sich in Berlin befanden, wurden auf diese zuvorkommende Weise behandelt, und die Regierung besorgte außerdem noch die Eisenbahnzüge, um sie in ihre Heimat zu schaffen. Viele der Russen waren unwillig, die Heimreise anzutreten, weil sie sich in Berlin sicherer fühlten als zu Hause, und gingen sogar so weit, sich von den Aerzten Zertifikate geben zu lassen, worin angegeben war, daß sie krankheitsbedingt nicht reisen konnten. Erst dann, als aus Frankreich, England und Rußland die Nachrichten über die schlechte und oft unerträgliche Behandlung deutscher Untertanen eintrafen, sah sich die deutsche Regierung, nachdem ihre diesbezüglichen Einwände unbeachtet blieben, gezwungen, etwas schärfer gegen Ausländer vorzugehen.

Ueber ihre Reise erzählt die Dame alsdann folgendes: Erst als wir in den Kanal einfuhren, wurde es uns Margemacht, daß die Herren Engländer uns nicht ungeschoren passieren lassen würden. Etwa um 3 Uhr des Nachmittags wurden wir von einem englischen Kreuzer angehalten, der ein Detachement Offiziere und Marineoffiziere an Bord unseres Dampfers schickte, welche dann eine allgemeine Rüstung vornahmen, die etwa drei bis vier

herin — der eine von ihnen hat auch so ein kleines Bäumchen in der Hand, und stehend, mit dem Hochdeutsch des Urmüßers hebt er zu reden an. Es sind keine Phrasen, keine schönen Bilder in den Worten — es ist die Rede des einfachen Mannes, der zu seinem Offizier spricht, den er liebt, den er verehrt.

Wie sich die Kompagnie freute, daß der Hauptmann wieder da sei — vier Wochen war er krank und von der Kompagnie fort — daß sie ihn gerade zu Weihnacht wiederbekommen hätten ... und sie versprächen ihm, daß sie ihm auch weiterhin Freude und Ehre machen wollten. Mit ihm gehen würden wie bisher durch Not und Tod, durch Feuer und Gefahr. Und — und einen Gruß aus der Heimat hätten sie auch für ihn — den kleinen Christbaum da ... Zum Stehen ist kein Platz, kniend hält der Feldwebel eine Ansprache, und vor ihm kniend hört der Hauptmann sie an. Wir anderen sind ganz mühsenstill — es ist etwas in der Stimme des Hauptmanns, dieses schönen, stolischen Menschen, so etwas Weiches, tief aus dem Herzen Herausfließendes, als er antwortet ... etwas, das Männern die Tränen löst ... Und dann — der Feldwebel winkt verstohlen zu der offenen Tür hinaus, und leise, wunderbar abgestimmt klingt es im Quartett herein: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dann stimmen die draußen das „Gott erhalte“ an. Wir richten uns in der Tür an, singen mit, leise — so leise wie vor der Türe die Säger ...

Wir sind achthundert Schritt vom Feind. Der Hauptmann R. geht zu seinen Leuten in den Zugunterständen. Überall ist einer da, der ihn im Namen der Kameraden begrüßt, ihm verspricht, ihm Ehre und Freude zu machen. Überall haben sie ein kleines Bäumchen, dürftig geschmückt, aber hellstrahlend in dem schwachen, niedrigen Schüßengang. Da hocken sie drum herum, und ihr geliebter Hauptmann setzt sich zu ihnen, ihr Kamerad, ihr Bruder, und spricht mit ihnen von der Heimat, vom Krieg — und wie wir dann als Sieger in Wien einzuziehen werden. — — —

Im letzten Zug sitzen wir — da kommt ein Mann gelaufen und meldet, der Herr Oberst sei bei der ersten und der Hauptmann und ich sollten hinüberkommen. Links von der Zehnten, an der Spitze des Waldes, hat die Erste ihre Unterhände — kaum daß sie von der naekten Kuppe sich abgeben.

Stunden währte und in der rücksichtslosesten Weise durchgeführt wurde. Ehe die Engländer den Dampfer verlassen, und denselben freigaben, begaben sie sich noch in den Postraum, und zu unserem Erstaunen mußten wir bemerken, daß nach kurzer Zeit eine große Anzahl Postfächer, die alle aus Deutschland kamen, herausgeschafft und ohne weiteres über Bord geworfen wurden. Durch die Tatsache, daß wir in Berlin, trotzdem sie regelmäßig an uns zugesandt worden waren, während unseres Aufenthalts fast gar keine Briefe oder Zeitungen aus Amerika erhielten, hatten wir schon erfahren, daß die Engländer sich der deutschen Postfächer auf nach Europa bestimmten Dampfern bemächtigt; daß sie diese Prozedur aber auch auf den von Europa nach Amerika fahrenden Dampfern vornehmen würden, wurde uns durch dieses Vorgehen auf unserem Dampfer erst klar gemacht. — Es war schon dunkel, als unsere Weiterfahrt erfolgte, und bald bot sich uns ein Bild, das deutlich bewies, welche Furcht England vor einer deutschen Invasion hat. Entlang der ganzen Küste, auf beiden Seiten des Kanals, sahen wir die mächtigen Scheinwerfer, welche die ganze Wassersäule beleuchteten und auch keinen Zoll unsichtbar ließen. — Nachdem wir den Kanal passiert hatten und in die offene See gekommen waren, wurden wir nicht weiter belästigt und trafen ohne weiteren Zwischenfall, froh, wieder in der Heimat angelangt zu sein, in New-York ein, wo wir uns nur kurze Zeit aufhielten und die Fahrt nach Cincinnati antraten.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß so wie in diesem Falle, wo es sich um ein holländisches Schiff handelte, die Engländer in zahlreichen anderen Fällen gegen neutrale Schiffe vorgegangen sind, von denen man nichts erfahren hat. Das ist die Nation, die den Schutz des Völkerrechts zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht hat.

Französische Kulturschänder in Marokko.

Unter der Ueberschrift „Französische Kulturschänder in Marokko“ veröffentlicht die „Kölnische Zeitung“ einen langen Bericht einer gefangen gehaltenen Frau, aus dem hervorgeht, daß sich bei dem Ueberfall auf die in Oran eingetroffenen wehrlosen Deutschen französische Offiziere besonders rücksichtslos benommen und ihre Soldaten und den Vöbel zum Ueberfall aufgehaselt haben. Viele gefangene Deutsche haben heute noch an den erlittenen Verletzungen zu leiden. Besonders schrecklich haben diejenigen gelitten, die von Oran nach Casablanca zurückgeschickt worden waren. Sie wurden gefesselt in einen Lagerraum gesperrt und waren dem Erstickungstode nahe; später wurden sie in tiefen Vertiefungen untergebracht. Es handelt sich um jene Deutschen, die den größten Landbesitz hatten und das größte Ansehen bei den Eingeborenen genossen. Ein Todesurteil ist in Casablanca vollstreckt worden gegen den deutschen Postbeamten Seyfert, der im Besitz eines französischen Bildes war, das die Köpfe gefallener Marokkaner zeigte, die zur Abwehrung für die Stämme öffentlich auf Pfähle aufgestellt worden waren. Alles, was gegen die Deutschen vorgebracht wird, liegt vor dem Kriege. Der Uebersender des Bildes an Seyfert, ein Fremdenlegationsrat, wurde gleichfalls gefesselt. General Diant hat sich die Ausrottung der Deutschen Marokkos zum Ziele gesetzt. Die gefangenen Deutschen haben eine schreckliche Behandlung zu erdulden, weshalb die Briefschreiberin erklärt, daß Nachsicht und Bedauern gegen französische Gefangene nicht aufkommen dürfe. Namentlich die gefangenen Frauen hatten unter unwürdiger Behandlung sehr zu leiden. Zahlreiche Deutsche hatten sich vor einem französischen Kriegsgericht zu verantworten wegen Handlungen, die jahrelang vor dem Ausbruch des Krieges zurückliegen.

Qualereien der deutschen Zivilgefangenen in Frankreich.

Die Berichte über die grenzenlos gemeine Behandlung der deutschen Zivilgefangenen in Frankreich wollen kein Ende nehmen. Wenn die Personen, die nach monatelangem Verbleib endlich wieder in die Heimat gelangt sind, uns Mitteilungen machen, nicht so glaubwürdig wären, wenn nicht Hunderte und Aberhunderte immer wieder dasselbe erzählten, man könnte eine solche ausgefälschte Grausamkeit und niedrige Gesinnung, wie die Franzosen sie bisher bewiesen haben, nicht für möglich halten. Zu den vielen Beispielen, die wir schon anführten, gesellen sich heute die Aussagen

Der Oberst, freundlich und ruhig, fragt mich nach diesem und jenem ...

„Wenn aber die Russen heute Nacht angreifen,“ sagt er dann lächelnd, „dann nehmen Sie halt auch ein Gewehr.“ Aber die Russen griffen nicht an. Set es, daß sie uns das Weihnachtsfest nicht feiern wollten, damit wir sie dann vierzehn Tage später bei dem übrigen in Ruhe lassen — sei es, daß sie noch von dem letzten Prügeln genug hatten — sie rührten sich nicht, selbst als unsere Handbigen gegen Mitternacht ein paar Granaten zu ihnen hinüberschickten. — — —

Und wieder sind wir beim Hauptmann versammelt. Die Ordnonnzen haben vom Stab ein paar Flaschen Wein heraufgebracht, ein paar Honigkuchen — wieder läuft fröhliches Lachen durch den kleinen Kreis. Dampf dröhnen von Zeit zu Zeit die Kanonen herein ... mit einemmal Bewegung an der Türe — ganz leises Plätschern ... und noch einmal ertönt es im Quartett: „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Bundervoll abgestimmt, künstlerisch ineinanderklingend — ein Sammetweicher Tenor schmeichelt sich kaum merklich unter den anderen heraus. Das sind die Künstler des Regiments. Dantes Bravo belohnt sie für den Gesang, und alle Hände becken sich, sie hereinzugucken — vier junge, prächtige Burken. Und damit die rechte Weibe in der Weihnachtsnacht nicht fehlt, ist des Regiments Feldkurat Josef Duler mitgenommen, blond, frisch, jung — viel eher einem Marokkaner gleichend, denn einem frommen Diener Gottes.

Alles ordnet sich. Die Säger rücken zusammen, und singen herrlich, singen a capella, nur geführt von ihrem Talent und ihrer Freude am Schönen.

Stolz, herrlich bräutet zuerst der Wahlprüf auf: „Wir Deutsche fürchten Gott und nicht sonst auf der Welt.“ Dann erklingt das erhabene-feierliche „Vater, ich rufe dich“, das stimmungsvolle Volkslied „Schön ist der Weihnachtsbaum“ folgt ... In Ehren des Majors „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Teure Heimat“.

Und der Major singt mit — schlägt den Takt — heller, immer kräftiger, freudiger mengt sich seine männliche Stimme in die der frischen Jungen Leute ...

Der „Prinz Eugen“ schmettert auf — wir alle, alle singen mit, jubelnd, freudig ... achthundert Schritt vom Feinde ... Wegen langst nicht mehr als behagliche Zuhörer, tuten, da wir nicht sehen können. Das „Gott erhalte“

bayerischer Zivilgefangener, die in München in der unter Aufsicht des städtischen Armenreferenten stehenden Fürsorge stelle für die aus Frankreich heimkehrenden Bayern a. Protokoll genommen worden sind. Angesichts des Umstandes daß dieses vor fränkischer Selbstliebe urteillose und i Täuschung über sich selbst verblendete Volk die Deutsche beständig als „Barbaren“ beschimpft, ist die Presse genötigt immer von neuem die Beweisstücke zusammenzutragen, um zu zeigen, wo die Barbaren sitzen. Auch die nachgehenden portofolkarischen Aussagen aus der Gefangenschaft entlassener bayerischer Frauen und Mädchen geben uns den Sieg deutlich an. Man berichtet uns darüber aus München folgendes:

Marie Salinger, die zuletzt mit 1000 Deutschen als Zivilgefangene in Garafon war, berichtet u. a.: „Wir schliefen auf Strohh. Frühstück gab es nie, um 10 Uhr genügend Brot für den Tag. Die Mittagssuppe bestand aus Kartoffel- oder Bohnenuppe. Nur einmal gab es Fleisch, als es hieß, der amerikanische Konsul komme.“

Karl Gehel sagt: „Wir mußten unser Gepäck und unsere Kleider in Paris zurücklassen. Bis mittags 2 Uhr erhielten wir nichts. Nachmittags ein Stückchen Speck mit zwei Kartoffeln, um 8 Uhr abends Wasserruppe, und Sonntags Bouillon mit etwas Fleisch. Einmal schmeckte das Essen nach Petroleum und einmal gab es Makaroni mit Salzsauregeschmack; direkt ungenießbar. In einem anderen Gefangenenlager (als Duran) sind fünfzig Personen gestorben.“

Käte Kehler erzählt: „Während der ersten Mobilmachungstage sah ich, wie die Bevölkerung in die Wohnungen der Deutschen eindrang, sie mit Füßen trat, sodas einem gar die Gedärme herausstraten. Wir wurden durch Viehwagen befördert und in Thiere untergebracht in einer kalten Markthalle und waren dort einen Tag und eine Nacht auf ganz wenig Stroh, Männer und Frauen zusammen. In Clermont, wo wir für unser Gepäck fünfzig Centimes zahlen mußten, war die Bevölkerung unter Verböhnung mit Steinen und Kot nach uns. Von Fontaine du Berger kamen wir nach Cellule, weil nach N. 556 deutsche Kriegsgefangene kamen, die von sehr schlechter Behandlung erzählten.“

Else Werner sagt: „Überall bekamen wir Trinkwasser, anfangs auch in Cellule, wo wir in einem Seminar untergebracht waren; später aber sperrte das Seminar die Wasserleitung, öffnete einen Brunnen, der seit ungefähr acht Jahren nicht mehr im Gebrauch war. Das Wasser roch außerordentlich übel. Fast alle wurden krank, viele bekamen Ausschlag und Ohnmachtsanfälle. Ein Tierarzt behandelte uns und nahm auch die Entbindung einer Frau vor. Wir bekamen immer ein und dasselbe Pulver für alle möglichen Krankheiten. In Clermont wurden wir von der Bevölkerung mißhandelt; man warf mit Steinen und Kot nach uns, drang mit Messern und Gabeln auf uns ein, sodas viele verletzt wurden. Man spuckte uns an und es hagelte Schimpfwörter. In Fontaine du Berger war ein Plakat angehängt mit der Ueberschrift: „La Testament de Guillaume le bandit“.

Marie Bolm, die in Liffon interniert war, erzählt: „Im Lager war der Typhus ausgebrochen und die Gefangenen lagen neben den Kranken. Erst als ein anderer Arzt kam, wurden die Kranken vierzehn Tage nach dem Ausbruch des Typhus isoliert. Eine Umwandlung kam daher, das einzelne Gefangene viel Geld hatten, das sie hergaben, um Lische, Stühle, Bänke und Nahrungsmittel anzuschaffen. Das Volk in Liffon sagte, daß man uns jetzt mähren und an Weihnacht erschießen würde, und manche glaubten sehr daran.“

Maria Klief, die zur Zeit des Kriegsausbruchs an den Folgen einer vor acht Tagen überstandenen schweren Sängengeburt darniederlag, mußte zu Fuß mit dem Kinde gehen. In einem alten Kloster schliefen wir dann auf blankem Boden. Ich sah die ganze Nacht mit meinem Kinde auf dem Arm, damit es nicht erkorr. Wir waren 800 Personen. Ich hatte auf dem Wege viel Blut verloren; man verweigerte es mir, mein Gepäck zu holen, das sich in einem anderen Raum befand. Wir kamen an einem Donnerstag an und erhielten bis Mittwoch nächster Woche nur kaltes Wasser und verschimmeltes Brot. Am Mittwoch erhielten wir zum erstenmal eine Kartoffelsuppe, mittags und abends eine Brotjuppe, wofür wir einen Franc zahlen mußten; wer kein Geld hatte, erhielt nichts. Erst zwei Tage nachher auf Ersuchen des Präfecten erhielten auch diese unentgeltlich zu essen. Zwei Tag: nach meiner Ankunft wurde ich schwer

drauf empor. Das herrliche, gute, altösterreichische „Gott erhalte unsern Kaiser“.

Und dann stimmt der Major an „O du mein Oesterreich“ ...

Da war es, als würde die niedrige, enge Erdböhle weit und mächtig, würde zum herrlichsten Dome, in dem österreichische Soldaten in Feindesland ihren Kaiser grüßen und ihr Vaterland ...

„O du mein Oesterreich, mein Oesterreich ...“

Still liegt der Wald; der Mond ist heraufgekommen, am tiefblauen Himmel funkeln die Sterne ... unten im Tal wallen weiße Nebel ... ein Licht blüht auf, dort liegt unsere Feldwache ... ein Hund bellt im Dorfe, das zwischen uns und dem Feinde steht. — Und dort drüben ist er ... auf den schwarzen, bewaldeten Höhen ... achthundert Schritt von uns ...

Aus den Schüßengründen fallen schmale Lichtstrahlen auf die Nischen, leise Stimmen rauhen und flüstern ...

Wir aber stehen und schauen und träumen ... Das Herz ist jedem so voll — und die Schnur fliegt zurück über die Wälder und Stämpfe Potens, fliegt weiter und weiter ... dorthin, wo jeder sein Liebliches auf Erden hat ... Das war Deutschmeisters Weihnachts im Feindesland ...

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Anton von Werner 7.

Der bekannte Maler Anton v. Werner ist, wie der „Fr. Zig.“ ein Privattelegramm aus Berlin meldet, gestern Abend gestorben. — Anton v. Werner, der Historien- und Genremaler, hat ein Alter von 81 Jahren erreicht. Nach dem Befehl der Berliner Akademie wurde er Schuler von Lessing und Ad. Schröder in Karlsruhe. Nach mehreren Reisen ließ sich Werner in Berlin nieder, wo er 1875 Direktor der Akademie wurde. Zuerst widmete er sich der Illustration und machte sich besonders durch die Bilder zu den Dichtungen Schaffers bekannt. Daneben entstanden 1884 bis 1870 mehrere Genrebilder. Weniger bekannt hatte er anfangs mit seinem dritten Sohn, der Othariemalerer, zum Beispiel Luther vor Cojetan (1865), Konradin im Gefängnis (1896), Luther auf dem Reichstag in Worms u. a. Künstlerisch bedeutender war dagegen 1871 das Belarium der Berliner Siegesstraße: Kampf und Sieg, dem bald

frank. Ich ging zum Arzte, der sagte, ich sei zwar schwer krank und gehöre in ein Krankenhaus, aber für uns Deutsche habe man keinen Platz. Ohne Geld half der Arzt niemanden, er half nicht einmal einer Frau bei der Entbindung. Die Behandlung von Seiten des Direktors (eines Friedensrichters) war sehr schlecht. Er wollte vor allem die Männer in die Fremdenlegion zwingen durch Androhung von Hunger. Es bemerkten überhaupt alle Flüchtlinge, daß es den Männern noch viel schlechter geht und ihr Los schrecklich sei. Mehrere bestätigten, daß alle möglichen Versuche gemacht wurden, um die Männer zum Eintritt in die Fremdenlegion zu zwingen. Ein kranker Frau z. B., die einen 17jährigen Sohn hatte, wurde gesagt, sie erhalte erst dann Pflege, wenn sie ihren Sohn in die Fremdenlegion gebe. Es wurden auch in der Tat verschiedene Männer veranlaßt, in die Fremdenlegion einzutreten, angesichts des großen Elends ihrer Familie.

Aus den zahlreichen anderen Angaben, die mit kleinen Abweichungen die menschenunwürdige, empfindende Behandlung bestätigen, erwähnen wir noch lediglich auszugeweiht:

**Ludovika Knoll**, gefangen in Viborne: „... Wir schliefen in einem Stall ohne Fenster. Erst durch den amerikanischen Konsul wurden Fenster geschaffen. Man wusch sich am Brunnen im Hof, nur wer Geld hatte, kaufte sich eine Schüssel und einen Stuhl. Die Milch für die Kinder bis zu 2 Jahren war in der Regel sauer und giftig.“

**Marie Bod:** „... Wir befanden uns hier (St. Oriaux) in einer Fabrik und schliefen am Dachboden auf wenig Stroh und konnten nicht aufrecht stehen. Durch die Dachziegel sah man durch, es zog sehr, ohne Regensturm konnten wir nicht schlafen. Das Schlimmste war Brotmangel. Wer sich darüber beklagte, erhielt ein paar Tage überhaupt nichts. Jede Woche kam ein Stabsarzt, ein Soldat fragte jeden Tag nach, ob jemand krank sei. Alle erhielten die gleichen Pillen für Durchfall, Kopfschmerz usw. In einem und demselben Fluß, in welchen die Aborte abfließen, wuschen die Frauen die Wäsche und spülten die Teller aus. Jeden Abend wurde der Fluß abgelassen. Es gab sehr wenig Trinkwasser aus einer Pumpe, die oft nicht funktionierte, dann mußten wir das Wasser aus dem Fluß trinken. Es brachen Typhus und Malaria aus, und der Arzt sagte, daß kein Flußwasser mehr ungekostet getrunken werden dürfe. Im Spital starben mehrere Kinder und Frauen vor Schwäche.“

**Käte Widmann**, gefangen in Durais, wo für 20 Personen zwei Zimmer eines Schulhauses zur Verfügung standen: „... Männer und Frauen und Kinder schliefen in einem Raum zusammen, auch die nicht verheirateten. Wir lagen auf Stroh, das während drei Monaten nicht erneuert wurde. Keine Decken... Die Eläser Mitgefangenen schimpften sehr über Deutschland.“

**Dorothea Müller**, gefangen in Perigueux: „Wir waren in einer Art Schmiede untergebracht. Die Dachziegel waren zerbrochen, so daß es hereinregnete. Wir lagen auf Pflasterboden mit wenig Stroh bedeckt, das sehr feucht war. Es wurde acht Wochen nicht erneuert und dann erhielten wir einen Strohsack mit sehr viel Ungeziefer, die Mäuse liefen uns über das Gesicht. Es starben mehrere Kinder, ohne daß sie irgend eine Pflege erhalten hatten.“

**Ferdinand Schweigert**, ein 70jähriger Wirt aus Paris, gefangen in Courme: „... Es war sehr kalt und feucht und alle Tage mußten sich ungefähr 20 bis 30 Männer und Frauen krank melden. Sie hatten meistens Durchfallskrankheiten, ein Mann ist daran gestorben. Der Kommandant war ein sehr gemeiner Mann, ohne jede Bildung und wir mußten sehr viele Beschimpfungen hören über unseren Kaiser und uns selbst.“

**Katy Graf, Karoline Wild und Fr. Hofschel:** „Als wir über Marseille in einem ganz nassen Blechwagen in Carcasonne ankamen, fanden ungefähr 5000 Soldaten Spalier und schrien uns Beschimpfungen zu, man solle uns die Köpfe abschlagen und uns mit den Bajonetten durchbohren. Selbst Frauen und Kinder standen mit Messern vor den Türen und bedrohten uns. Es wurden sehr viele Infolge der verkauften Bohnen und Erbsen, in denen schwarze Käfer waren, mangelnd. Als sich ein deutscher Herr Colbert, der dem Arzte beistand, über das schlechte

nachher das große Rundbild um die Basis der Siegessäule in Berlin folgte. Dazu kam später noch das berühmte gewordene Zeremonienbild der Kaiserproklamation in Versailles (1870) im Berliner Rathaus; ihm reihten sich weiter an: Kapitulation von Sedan, Bismarck auf der Straße nach Domrémy und König Wilhelm am 19. Juli 1870 im Charlottenburger Mausoleum. Bis zum Jahre 1908 war Werner auch außerordentlich produktiv. So schuf er neben zahlreichen Gemälden u. a. die Wandmalereien im Berliner Café Bauer, Mosaiken in der Kuppel des Doms zu Berlin und Glasgemälde im Altarchor dieser Kirche. Der Verdorbene war Mitglied zahlreicher in- und ausländischer Akademien.

**Kleine Mitteilungen.**

Der hervorragende Physiologe der Erlanger Universität Geh. Rat Prof. Dr. Hodor Rosenthal ist 78 Jahre alt an Herzlähmung gestorben; er hatte über drei Jahrzehnte lang in Erlangen gewirkt und war der Begründer des „Biologischen Zentralblatt“.

**Residenz-Theater.**

Zur Klärung von Missverständnissen, die sich aus unserer Besprechung in Nr. 659 der „Wiesbadener Zeitung“ ergeben haben, werden wir erlucht, richtigzustellen, daß — entgegen der in jenem Artikel enthaltenen Auffassung — bei keiner Seite die Absicht bestand, „den Direktor zu stürzen“. Wir kommen diesem Erlucht um so bereitwilliger nach, als mit dem Wegfall dieses Arguments die weiter daran geknüpften Vermutungen mehr oder minder überflüssig erscheinen. Man konnte wohl verschiedener Meinung sein über den vom Arbeitsausschuß gemählten Modus — über die Notwendigkeit einer sozialen Pflicht gegenüber der bedrängten wirtschaftlichen Lage von hiesigen Künstlern bestand nur einheitliche Denkungsart allgemein. Dieser Notwendigkeit war auch in unserer Besprechung vom 28. Dezember Ausdruck gegeben worden. Wenn durch das Vorgehen des Arbeitsausschusses erreicht wurde, was erreicht werden sollte, nämlich die Behebung der Notlage im Einvernehmen mit dem Direktor, so erkennen wir die erfreuliche Lösung der ganzen Angelegenheit an und hoffen nicht minder, daß dieser Friedensschluß dem Gedeihen des Theaters förderlich sein wird. Dem Wunsch, daß das Publikum sich dankbar erweise für die bei nunmehr ermäßigten Preisen unverminderten Leistungen und daß Direktor wie Künstler durch regen Besuch unterstützt werden, haben wir schon seit dem Beginn dieser Kriegerzeit wiederholt Ausdruck gegeben, so oft, daß bei einigermaßen gutem Willen niemand an unserem Wohlwollen für das Residenztheater und seine Erhaltung, als Kunststätte zweifeln kann.

Essen beschwerte, sagte die Frau des Direktors: „Untersehen Sie sich und geben Sie meinen Schweinen die Bohnen zu essen, das ist gut genug für Euch dreie Deutsche...“

Alle diese Aussagen decken sich mit den Erzählungen und brieflichen Schilderungen, deren viele veröffentlichten konnten. Wenn man nun noch hört, wie hunds-gemein und brutal die deutschen Zivilgefangenen in Marokko von den Franzosen behandelt werden, wie sie unter Bruch der elementarsten Rechtsgrundsätze zu langen Jahren Kerker, ja zum Tode verurteilt werden, dann häumt sich alles im Menschen auf zu dem einen Schrei: **Strenge Vergeltung!**

**Militärische Bilanz der Neutralen in Süd- und Südost-Europa.**

Von unserem militärischen G. R. - Mitarbeiter.

**3. Rumänien.**

Von allen Balkanstaaten besitzt Rumänien am längsten eine militärische Kultur im modernen Sinne, eine Armee mit Traditionen schon seit 1877. Die rumänischen Truppen unter ihrem damaligen Fürsten, nachherigen König Carol waren es, die das Meer des so enorm viel größeren Russlands aus der Klemme retteten, die ihnen Osman Pascha Ghazi bei Plewna geschaffen. Zum Dank nahmen dem Retter die Moskowiter Bessarabien ab, um ihm dafür das Zumpfsch der Dobrudscha zu geben. Dieser Akt vornehmten Dankes, zu dem gegenüber Rumänien Russland keine weiteren Dankesansprüche erworben hat, sollte in dem am höchsten kultivierten Balkanstaate nicht vergessen sein und zu Wiederholungen nicht einladen. Rumänien unblutiges Eingreifen — das aber ein Dreieck Bulgariens mit einem Küstenstreich als Grundlinie und Silistria (mit Donauübergang) als Spitze eintrug — in den zweiten Balkankrieg hat die Probe auf das Exempel gut vorbereiteter Mobilisierung und eines schnellen Aufmarsches, moderner Aufmarschorganisation und in strengster Ordnung marschierender Marschkolonnen, sowie eines zuverlässigen Befehlsapparates geliefert. Rumänien hat denn damals seinen Willen auch rasch durchgesetzt und dem Kriege mit der Bukarester Konferenz, die allerdings fern davon ist, allgemeine Friederlichkeit erworben zu haben, ein Ende gemacht. Der Zuwachs um etwa 300 000 Seelen hätte die Deereserweiterung, in welche man unmittelbar nach dem Kriege eintrat, nicht unbedingt notwendig gemacht, wohl aber die internationale Lage und der Wunsch, die militärische Leistungsfähigkeit der Bevölkerung von 7,5 Millionen voll anzunutzen. Der Charakter einer Kadrearmee, welchen das rumänische Heer zunächst tragen mußte, um ohne zu große Kosten ein verhältnismäßig starkes Kräfteangebot zu ermöglichen, ist noch und noch abgestreift worden. Wechseldienst besteht, wie wir sehen werden, nur noch bei den 9 Kalaraß-Kavallerie-Regimentern.

Der genaue Friedensstand der rumänischen Armee wird jetzt nicht mehr bekannt gegeben, man kann ihn aber auf rund 5500 Offiziere und 100 000 Mann schätzen. Die Armee erster Linie bringt im Kriege bequeme 300 000 auf. Bei zehnjähriger Zugehörigkeit zur aktiven Armee und ihrer Ergänzung und 10jähriger zur Reserve — durch das neue Wehrgesetz wird die Pflichtigkeit um zwei Jahre ausgedehnt, was einem Zuwachs um 80 000 Mann entspricht, — wäre sie leicht auf eine halbe Million zu steigern. Friedensfälle hat man im Kriege sehr reichlichen Ersatz sicher. Bei 57-58 000 Mann Rekrutentontingent weit man jährlich den Kalaraß-Regimentern 2000 Mann für Wechseldienst zu. Für diesen Wechseldienst kommen heute in Frage, die ein eigenes Pferd mitbringen. Sie rechnen vier Jahre zum Abübungsdienst, in dem sie noch monatlicher erster Schulung so oft einbeordert werden, daß sie in 4 Jahren auf 1 1/2 Jahre faktischen Dienst kommen. Nachher rechnen sie 3 Jahre zum Urlaubstande. Wechseldienst hat man früher auch bei den anderen Waffen gekannt. — Die 5 Armeekorps, die schon beim zweiten Balkankriege bestanden haben, beschloß man an dessen Schluß baldigst auf 6 zu bringen und gab dem 5. Armeekorps dazu auch schon höhere Abgaben erlaubende Etats. Wie weit aber heute die Bildung des 6. Korps gediehen ist, läßt sich nicht genau feststellen. Bei 5 Infanterie-Regimentern hat man die fehlenden dritten Bataillone ersetzt, ein 10. Jäger-Bataillon geschaffen, sodas jede der 10 aktiven Divisionen ein solches besitzt, am 1. 4. 13 die Zahl der Reservebataillonekadres von 40 auf 80 gebracht, sodas 5 Reservebataillone zu 16 Bataillonen im Frieden vorbereitet sind. Bei der Kavallerie vermehrte man nur das Eskortementregiment um eine Eskadron. Ganz besonders wichtig war das Herausstreten der Feldartillerie aus den bis dahin bestehenden Kadresystemen, 1/2 aller Kanonen- und Haubitzenbatterien hat bis dahin nur den verminderten Stand von 4 Fahrzeugen. Sie kamen dann aber auf 4 Geschütze, 4 Munitionswagen. Man gestaltete auch im Januar 1913 drei Kadreshaubitzenbatterien in ebenso viele leichte Feldhaubitzenabteilungen zu drei Batterien aus, schuf eine vierte reitende Batterie, ein Gebirgsartillerie-Regiment zu 4 Batterien und eine Abteilung zu 2 Batterien schwerer Artillerie des Feldbereichs, die sich unterdeß verfunkschaft haben dürften. An leichten Feldhaubitzen hat man heute 5 Abteilungen, 1 pro Korps. Für die Reservebataillone standen im Balkankriege nur vier Reserveabteilungen zu drei Schnellfeuerbatterien zur Verfügung, heute 5 Regimenter zu je 5 Schnellfeuerbatterien und 1 Batterie 12 Zentimeter-Haubitzen, sodas jede Reservebataillon über 24 Geschütze verfügt. Für Militzformationen muß man auf das nicht absolut moderne, aber noch brauchbare Krupp-Material 1881 zurückgreifen.

Legt man nur die 5 Armeekorps (Craiova, Bukarest, Galatz, Jassy, Konstanza) zugrunde, so weist jedes im Frieden zwei Divisionen mit 4 Brigaden, 8 Regimentern zu 3 Bataillonen und einer Maschinengewehrabteilung zu drei Gewehren, 2 Jägerbataillone auf. Da zu jeder Division auch 8 Reservekadresbataillone rechnen, so kommt sie mobil auf die Stärke von 21 Bataillonen, d. h. nahe zu dem Sollbestand eines normalen Armeekorps an Infanterie. Die Ausstattung der rumänischen Korps mit Kavallerie ist im Frieden sehr verschieden, im ganzen bestehen 10 Brigaden mit 11 Kosaken, 9 Kalaraß-Regimentern, 84 vollen, 21 Depot-Eskadrons, 16 Maschinengewehrsektionen für Kavallerie. Der Friedensstand des Bataillons beträgt 400, der Eskadron 150 Mann und Pferde, der Batterie 4 Geschütze, 4 Munitionswagen. Im Kriege bildet man aus den Kosakiregimentern 2 Kavalleriedivisionen. Der Infanteriedivision ist normal unterstellt eine Feldartilleriebrigade mit zwei Regimentern, 12 Batterien zu 4 Schnellfeuergeschützen, dem Korps eine leichte Feldhaubitzenabteilung zu 3 Batterien — 12 Geschütze, sodas das Korps, ohne Reservebataillone, über 108 Geschütze verfügt. Im ganzen sind 120 fahrende, 15 leichte Feldhaubitzen, 4 reitende, 4 Gebirgs-, 2 — leicht wahrscheinlich 10 — schwere Feldbatterien vorhanden. Mit den 80 Reservekadresbataillonen kommt die mobile Armee erster Linie auf 210 Bataillone, die 80 Kadres-

bataillone in 30 Regimentern, 10 Brigaden, 5 Reservebataillonen. Stärke bei 5 Korps also je 42 Bataillone. Die Ausstattung der Reservebataillone mit Kavallerie erfolgt durch die Depotkadrons. Daß sie heute je 5 Schnellfeuer- und 1 Haubitzenbatterie besitzen, wurde oben angegeben. Zum Armeekorps gehört weiter im Frieden 1 Pionierbataillon zu 3 Pionieren, 1 Telegraphenkompanie, die, neben 48 Kilometer Telegraphenleitung, auch 6 Kilometer Fernsprekleitung besitzt. Das Festungspionierbataillon besteht aus 3 Pionieren, 1 Depot-Kompagnie, das Pontonierbataillon aus 4 Feld-, 1 Depot-Kompagnie, das Eisenbahnbataillon aus 4 Feld-, 1 Depot-Kompagnie. Die Spezialkompanie bildet den Stamm für Kraftfahrer, Funkenprüfer und Scheinwerferformationen. Die Fliegerabteilung soll über zwei Lenkbalkons, 8 Flugzeuge verfügen. Der Umfang sämtlicher Organe ist aber seither wahrscheinlich gewachsen. Die mobile Division hat eine Sanitätskompanie, einen Munitionspark aus je einer Infanterie- und zwei Artilleriemunitionskolonnen, das Korps eine Sanitätskompanie, 1 Munitionspark aus zwei Infanterie-, 4 Artilleriemunitionskolonnen und einen Korpsverpflegungstrain mit 4tägigem Vorrat. Die Feldarmee trägt durchweg Felduniform aus feldgrauem Tuch, zu welcher Kavallerie und Artillerie aber noch schwarze Hosen führen. Die Gliederung der Besatzungsgruppen ist nicht bekannt; 40 Militzabteilungen sind dauernd vorhanden. Der Geist der Armee ist gut, das Offizierskorps ein einheitliches. Die geographische Lage Rumäniens würde sein Eingreifen speziell auf Seiten der Zentralmächte zu einem strategisch außerordentlich wirkungsvollen gestalten und eine sofortige Räumung der russischen Westfront zur Folge haben müssen.

**Stadtnachrichten.**

Wiesbaden, 5. Januar.

**Deutscher Städtetag.**

Im Berliner Rathaus fand am Vormittag des 4. Januar eine stark besuchte Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages statt. Es wurden zahlreiche wichtige Fragen über Kriegsvorbereitungen erörtert. Besonders nachdrücklich wurde allerseits die Ueberzeugung ausgedrückt, daß zur Regelung der Nahrungsmittelfrage zielbewusste energische Maßnahmen aller beteiligten Stellen erforderlich seien. Besonders notwendig erscheint zur Zeit die sofortige Verwertung des starken Ueberausflusses von Schweinen durch Herstellung und Verkauf von Dauerwaren. In letzter Hinsicht könne auch die Bevölkerung, indem sie selbst den zukünftigen Bedarf deckt, tatkräftig mitwirken.

**Arbeitsamt.**

Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat Dezember in der Abteilung für Frauen 485 Arbeitsgesuche 485 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 380 besetzt wurden.

Der Abteilung für das Gastwirtschaftsgewerbe waren 372 Arbeitsgesuche, darunter 120 für weibliche, zugegangen, denen 345 offene Stellen, darunter 120 für weibliche, gegenüberstanden; von diesen wurden 298, darunter 78 durch weibliche, besetzt.

In der Abteilung für Männer lagen 700 Arbeitsgesuche vor; 537 Stellen waren gemeldet und 508 wurden besetzt.

Bei der Fachabteilung für das Maler-, Maler- und Weichbinder-gewerbe gingen 62 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 15 gemeldet und 15 wurden besetzt. Beim Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 62 männliche und 38 weibliche Stellensuchende; offene Stellen wurden 65 für männliche und 16 für weibliches Personal gemeldet. Besetzt wurden 58 durch männliche und 13 durch weibliche Stellensuchende.

In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 7 Stellensuchende, darunter 4 weibliche; 6 offene Stellen, darunter 2 für weibliche, wurden gemeldet, von denen 2 durch männliche Stellensuchende besetzt wurden.

Insgesamt waren im Monat Dezember 1735 (im Vorjahre 1895) Arbeitsgesuche und 1469 (1416) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1274 (1247) Stellen.

In der Schreibstube für Stellenlose der Schreibgewandten Berufs wurden 17 Aufträge erledigt und 3 Stellenlose wurden durchschnittlich beschäftigt.

**Bei der deutschen Jungmannschaft.**

„Nachmittags 1/3 Uhr an der Mantenselschule ansetzen!“ lautete der Tagesbefehl der 3. Wiesbadener Jugendkompanie für den ersten Sonntag im Jahre 1915, den 3. Januar. Ein kräftiges „Proxi Neujahr!“ begrüßte die Führer, als sie zur festgesetzten Zeit vor der Front erschienen. Auf Kommando wurde die Marschordnung hergestellt, und wir schlossen uns der 2. Kompanie an, die inzwischen unter Trommel- und Pfeifenklang die Dohbeimer Straße heraufgezogen war. Auf dem neuen Exerzierplatz fing unsere Übung an. Die einzelnenzüge verteilten sich und beschäftigten sich zunächst eingehend mit dem langsamen Schritt. Wenn auch der Boden arg aufgeweicht war, brachten wir das Hochwerden der Beine und das Aniedurchdrücken doch alle mehr oder weniger leichtfertig; zum Schluß klappte es sogar vorzüglich. Nach diesem phrasemäßigen kam auch das kriegerische Exerzieren an die Reihe, Bildung von Schützenlinien, nach rechts, nach links, von der Mitte aus. Unter Hurrarufen wurde eine kleine Anhöhe gestürmt und errungen. „Siege“ ertönte dann das Signal zum Sammeln und Ordnen.

Die 2. Kompanie war mit ihrem Pfeiferkorps bereits einige Zeit vorher abgerückt. Wir machten uns auf dem Heimwege die Musik selbst; mächtig klang es in den werden den Abend, das Marschlied der Deutschen: „O Deutschland hoch in Ehren!“ — So begannen wir als Soldaten das neue Jahr.

**Ratzeichung der Maße, Gewichte, Wagen usw.**

Zum Messen und Wägen im öffentlichen Verkehr, sofern dadurch der Umfang von Leistungen bestimmt werden soll, dürfen bekanntlich nur geeichte Maße, Gewichte und Wagen angewendet und bereitgehalten werden. Zum öffentlichen Verkehr gehört der Handelsverkehr auch dann, wenn er nicht in offenen Verkaufsstellen stattfindet. Auch zur Ermittlung des Arbeitslohns in fabrikmäßigen Betrieben dürfen nur geeichte Maße, Gewichte und Wagen angewendet und bereitgehalten werden. Wein, Obstwein und Bier dürfen bei schweissem Verkauf nur noch in geeichten Fässern überliefert werden.

Bei der Ratzeichung werden die Gegenstände auf ihre Verzehrfähigkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässige Meßgeräte werden mit kasserstem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben. Eine Bestrafung tritt hierbei nicht ein.

Im laufenden Jahre werden die Meßgeräte aus den

Bermischtes.

Hindenburg über die deutsche Jugendziehung.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist im Kadettenhaus von Bahlstadt erzogen worden. Er hat jedem der Kadetten, welche die Stube Nr. 6 dieser Anstalt bewohnen, die Stube, die er einst selbst als junger Kadett bezogen hat, sein Bildnis mit persönlicher Unterschrift überreicht. Gleichzeitig hat der Generalfeldmarschall an den Kommandanten der Anstalt, den Major v. Schlieffen, folgendes Schreiben gerichtet:

Hauptquartier, 10. Dezember 1914. Sehr geehrter Herr Graf!

Ihnen sowie allen Offizieren, Lehrern, Beamten und Kadetten danke ich herzlich für die freundlichen Glückwünsche zu meiner Ernennung zum Generalfeldmarschall. Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn viel erreicht habe, so werde ich stets gedenken, daß die Grundlage zu diesem Erfolg in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist. Dar schon in meinem Elternhaus Begeisterung für meinen künftigen Beruf, Liebe zu König und Vaterland und Gottesfurcht in mein Kinderherz geimpft worden, so wurde dem heranwachsenden Knaben und Jüngling im Kadettenkorps Kameradschaftlichkeit, Selbsterziehung und Manneszucht neben wissenschaftlicher Fortbildung anergezogen. Da ist es kein Wunder, daß ich noch jetzt als Greis dankbaren Herzens der im Kadettenkorps verlebten Jahre gedenke, obgleich die Zeiten wohl andere waren als jetzt. Dafür gestalten sie aber Charaktere, schufen Männer, denen es nie an Initiative und Verantwortungstreue fehlte. Ich weiß, daß auch die heutigen milderen Erziehungsformen, wenn auch hier und da auf andere Weise, zu gleichem Ergebnis führen. Unsere braven Jungen, erfolgreich kämpfen sie täglich auf dem Schlachtfelde, und so wünsche ich jedem einzelnen Kadetten, daß er später, ebenso gern wie ich, an seine Kadettenzeit dankbaren Herzens zurückdenken möge, daß er sich dieses Herz in allen Stürmen des Lebens jung und frisch erhalte und daß er es in seiner militärischen Laufbahn möglichst weit bringe. Nur wer dies wirklich will, dem gelingt dies.

Nochmals vielen Dank für freundliches Mein-Gedenken und jedem einzelnen herzlich Kameradschaftlichen Gruß.

Mit größter Hochachtung bin ich, sehr geehrter Herr Graf, Ihnen im Geiste die Hand drückend, Ihr ergebener und treuer Kamerad (gez.) v. Hindenburg Generalfeldmarschall.

Eins der schönsten Reiterlieder in diesem Feldzug

Ist das eines bis dahin unbekanntem jungen Advokaten Dr. Hugo Judermann, Leutnant der Reserve im hiesigen 1. Reiter-Regiment. Das bereits siebenmal vertonte schlichte Lied lautet:

Drüben am Wieserand
Hoden zwei Dohlen —
Holl' ich am Donaustrand?
Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran?!
Oh! sie meine Seele holen,
Kämpf' ich als Reitermann.

Drüben am Aderrain
Schreien zwei Raben —
Werd' ich der erste sein,
Den sie begraben?
Was ist dabei?!
Biel hunderttausend traben
In Österreichs Reiterei.

Drüben am Abendrot
Aliegen zwei Krähen —
Wann kommt der Schnitter Tod,
Um uns zu mähen?
Es ist nicht schad!
Sch' ich nur unsre Fahnen wehen
Auf Belgerad!!

Der Gouverneur von Thorn hat, wie die „Braunsch. Landeszeitg.“ meldet, an den jungen Dichter folgende Zuschrift gerichtet:

Sehr verehrter Herr Kamerad!
Lassen Sie mich Ihnen herzlich die Hand drücken für Ihr herrliches Reiterlied:

Drüben am Wieserand
Hoden zwei Dohlen. . .

Das ist echte Kriegspoesie! Ihre Verse werden tausend Reiterherzen höher schlagen lassen und fortreißen zu unsterblichen Taten. Ich kann gar nicht sagen, wie Ihre Worte mich gepackt haben. Wie wundervoll haben Sie Ton und Klang der alten Landstuchtsesänge getroffen. Der Krieg läßt die Soldatenlieder hervorsprechen wie wilde Blumen. Die meisten wird der Wind bald verwehen, aber Ihr Lied wird bleiben und Ihnen zu dem Siegerkranz auch den Vorbeer des Dichters um die Schläfe winden. Gott sei mit Ihnen und führe Sie gnädig wieder heim. In treuer Waffenbrüderschaft

Ihr aufrichtig ergebener
Dr. jur. v. Dahnuth-Harrach,
Generalleutnant, Gouverneur von Thorn.

Der junge Dichter ist in den letzten Novembertagen bei einem Sturmangriff in den Karpaten schwer verwundet worden und jetzt seiner Verletzung erlegen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Reichsbank.

Der mit 31. Dezember 1914 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mk.):

Table with 3 columns: 1914, 1913, and 1914. Rows include: gegen die Vorwoche, Aktiva, Metallbestand, Darunter Gold, Reichs- u. Darlehn-, Kassen-, Not. an d. Banken, Wechsel und Schatzanweisung, Lombarddarlehn, Effektenbestand, Sonstige Aktiva, Passiva, Grundkapital, Reservefonds, Notenumlauf, Depositen, Sonstige Passiva.

Die Ansprüche an die Reichsbank waren zum Jahres-schluß im Vergleich auf die Anlagen geringer als Ende 1913, wo

der Wechselbestand usw. um 500 Millionen Mark zunahm, während diesmal diese Position nur ein Mehr von 280 Millionen Mark aufweist. Dagegen haben sich die fremden Gelder (Depositen) allerdings um 297 Millionen Mark vermindert, was auf großen Bedarf des Reiches und der öffentlichen Kassen zum Jahres-schluß zurückzuführen ist. Im Vorjahre vermehrten sich die Depositen wohl um 49 Millionen Mark, die Position selbst ist aber jetzt mit 1756 Millionen Mark gegen 1913 (793 Millionen Mark) auf mehr als das Doppelte angewachsen. Der Metallbestand erhöht sich weiter auf 2129 Millionen Mark, das Mehr an Gold beträgt 17 Millionen Mark. Infolge der Erhöhung der Darlehen bei den Darlehensstellen um 198 Millionen Mark nahm der Bestand an Darlehensstellen von 740 auf 871 Millionen Mark zu. Die Zunahme des Notenumlaufs um 614 Millionen Mark übertrifft diejenige des Vorjahres um 63 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch den Barvorrat beträgt 59,17 Prozent gegen 57,57 Prozent Ende 1913.

Landwirtschaft.

Bermehrter Anbau von Frühkartoffeln.

Bei sparsamer und wirtschaftlicher Verwendung der in diesem Jahre geernteten Kartoffelmengen werden wir ohne Zweifel den Bedarf unserer Bevölkerung an Kartoffeln zu Speise- und Futtermitteln sowie vornehmlich zur Brotbereitung bis zur nächsten Ernte zu decken in der Lage sein. Da sich aber zurzeit nicht übersehen läßt, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Sommer und Herbst des nächsten Jahres gestalten werden, so besteht schon heute für die deutsche Landwirtschaft die wichtige Aufgabe, bereits jetzt in vorstehender Weise ihr Augenmerk auf den Anbau und die Ernte der Frühkartoffeln im nächsten Jahre zu richten. Weife Vorsicht verlangt, möglichst frühzeitig neue Kartoffelmengen zur Verfügung zu haben, d. h. in weit erheblicherem Maße als bisher Frühkartoffeln anzubauen. Der Herr Preussische Landwirtschaftsminister hat in seinem Rundschreiben, welches er am 21. November an alle Züchterfabriken gerichtet hat, auf die Notwendigkeit hingewiesen, einen Teil des Anbauens zum Anbau der Frühkartoffeln zu verwenden. Es heißt in diesem Rundschreiben zum Schluß:

„In normaler Zeit kommen schon in den Sommermonaten beträchtliche Mengen von Frühkartoffeln vom Ausland auf den einheimischen Markt. Diese Einfuhr wird wegen des Krieges jedenfalls nur in geringem Maße stattfinden können. Dabei handelt es sich gerade um die Monate (Juni, Juli und August), in denen eine besondere Knappheit an Nahrungsmitteln zu befürchten ist. Es wird also ganz allgemein, nicht nur dort, wo es sich um einen Ertrag der Züchterriebe durch die Kartoffel handelt, dem Anbau der Frühkartoffeln eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, und auch hier erscheint die Mahnung angeeignet, rechtzeitig für die Deckung des Saatbedarfes Sorge zu tragen.“

Dieser Anregung des Herrn Landwirtschaftsministers wird nur dann Folge geleistet werden können, wenn das nötige Saatgut in ausreichenden Mengen zur Verfügung steht, d. h. also den geernteten Frühkartoffelmengen, soweit sie heute noch in den Händen der Landwirte sind, die allergrößte Sorgfalt zugewandt wird. Dies wird nicht nur im volkswirtschaftlichen, sondern im privatwirtschaftlichen Interesse des Einzelnen liegen, da anzunehmen ist, daß die Nachfrage eine sehr große sein wird.

Um den Anbau von Frühkartoffeln vornehmlich dort zu ermöglichen, wo die natürlichen Bedingungen dafür, nämlich ein warmer Boden und ein frühzeitiger Beginn der Vegetation, vorhanden sind, ist es erwünscht, heute schon zu übersehen, welche ungefähren Mengen seitens der Produzenten im Frühjahr werden abgegeben werden können. Die „Gesellschaft zur Förderung des Anbaus von Frühkartoffeln zweckmäßigen Verwendung der Frühkartoffeln“ will es übernehmlich, eine solche Uebersicht herbeizuführen. Sie bittet deshalb diejenigen Landwirte, welche voraussichtlich Frühkartoffeln zum Frühjahr abzugeben haben, ihr sogleich unter der Adresse: „Gesellschaft zur Förderung des Anbaus von Frühkartoffeln zweckmäßigen Verwendung der Frühkartoffeln“ Berlin W 9, Eichhornstr. 6 II, darüber Mitteilung zu machen. Soweit heute schon ein Preisgebot gemacht werden kann, ist auch dieses erwünscht.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wetterbericht. Von der Wetterdienststelle Weilburg. Barometer. Höchste Temperatur nach C.: +5 niedrigste Temperatur -2. Barometer: gestern 740,5 mm, heute 746,7 mm. Voraussichtliche Witterung für 6. Januar: Noch meist trübe, doch nur noch schwache geringe Niederschläge, etwas kälter. Niederschlagshöhe seit gestern: Weilburg 1, Trier 3, Heilberg 2, Wippenhausen 12, Neufisch 2, Schwarzenborn 5, Marburg 1, Kassel 7.

Wasserstand: Rheinpegel Gaub: gestern 2.15 heute 2.12, Sahnpegel: gestern 2.16, heute 2.22.

Schiffahrt: Bernhard Grothus, Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Grothus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: W. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: W. Schubert; (amtlich in Wiesbaden).

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H., (Leitung: S. Richter) in Wiesbaden.

Polizeirevierern 1, 3 und 5 nachgeht, und zwar aus dem 1. Polizeirevier vom 4. bis 18. Januar, aus dem 3. Polizeirevier vom 1. Januar bis 2. März und aus dem 5. Polizeirevier vom 8. bis 25. März. Diese Termine sind genau einzuhalten, damit die Nachweise anstandslos erledigt werden kann. Die Gegenstände müssen in faubere Zustand eingekauft werden (fettige Gegenstände sind vorher gehörig mit Soda oder heissem Wasser zu reinigen), da sonst die Annahme (Eichordnung § 9) verweigert werden kann. Es müssen zur Nachweisung sämtliche transportable Gegenstände eingekauft werden. Dazu gehören auch die Glasgefäße an Petroleum- und Ölbehältern. An den Flüssigkeitsmessen muß eine vorschriftsmäßige Stempelkette zur Aufnahme des Jahreszeichens beziehungsweise auch des Stempelzeichens angebracht sein. Das Eichamt ist in der oben angegebenen Zeit täglich von 8 1/2 bis 12 Uhr mittags zur Annahme von Meßgeräten geöffnet. Die Zeit der Aushändigung wird bei der Annahme bekannt gegeben.

Nach dem Ablauf der festgesetzten Frist werden für die Nachweisung polizeiliche Revisionen vorgenommen, und es wird mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtspolizei zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auch auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden hat Aufträge in leichten Proviantwagen R. K. mit Stahlraden übergeben und vergibt sie an die beteiligten Handwerker zur gemeinsamen Herstellung. Es kommen in Betracht die Wagner, Schmiede, Schlosser, Schreiner und Anstreicher. Alles Nähere ist bei dem von der Handwerkskammer für Wiesbaden und Umgebung bestellten sachlichen Vertrauensmann, Herrn Wagnermeister Philipp Rühl zu Wiesbaden, Selenenstr. 5, zu erfahren, welcher die Kammer in dieser Angelegenheit vertritt.

Quartierverteilung. Diejenigen Einwohner, die bis 31. Dezember 1914 Einquartierung gehabt haben, werden hiermit aufgefordert, die Quartierkarten bis Freitag, den 8. Januar cr., vorm. von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr, an Zimmer 3 des Rathauses abzugeben.

In Ergänzung des Nachrufs, den der Landeshauptmann und der Landesbankdirektor kürzlich dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Landesbank-Oberbuchhalter Stuhl gewidmet haben, teilt uns die Landesbank-Direktion mit, daß laut nachträglich aus dem Felde eingegangener Mitteilung Stuhl zwei Tage vor seinem Tode zum Leutnant der Landwehr ernannt worden sei, daß ihn die Nachricht davon aber nicht mehr erreicht hatte.

Volkstheater Kellmündstr. 45 I. Im Monat Dezember ist die Volkstheaterhalle von 2283 Lesern und 445 Leserinnen besucht worden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Besuch vollständig frei ist, und bitten zugleich alle Besucher von überflüssigen gewordenen Büchern, uns diese zum allgemeinen Besten gest. überreichen zu wollen.

Abholung von Sparanlagen durch die Nassauische Sparkasse. Im Jahre 1914 haben sich weitere 126 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Eingezahlt wurden im Jahre 1914 von Dienstboten 48.355 M. 79 Pfg., von Herrschaften und deren Kindern 15.167 M. 80 Pfg. und von Angestellten usw. in Hotels und Geschäftshäusern 32.068 M. 17 Pfg., zusammen 95.591 M. 85 Pfg. Es wurden 301 neue Sparkastensbücher ausgestellt.

Dem Zweigverein Wiesbaden des Evangelischen Bundes ist eine prächtige Renjarsüberreichung zuteil geworden. Vielen Besuchern und Mitwirkenden des Festspiels im Paulinenschloßchen „Das Volk steht auf“ wird es innerlich sein, daß eine Urrelkin des Reichs „Vorwärts“, Gräfin Alma v. Blücher, wohnhaft in Brooklyn in Nordamerika, wiederholt den Aufführungen beigewohnt hat. Nun hat die Dame in ihrer neuen Heimat unter den Deutschen ihres Bekanntheitskreises einen Bazar veranstaltet zum Besten der Kriegsvollständigen im Rheinbezirk. Frau v. Blücher hatte selbst dazu einen kostbaren Diamantring gestiftet und eine sehr interessante Volkarte anfertigen lassen, auf der das Bild des alten Reichs „Vorwärts“ und das Siegel der Familie angebracht war. Von dem Ertrag der Veranstaltung wurden 1250 M. dem Vorsitzenden des Zweigvereins Wiesbaden des Evangelischen Bundes, Pfarrer Metz, und 1250 M. dem Vorsitzenden des Bundes in Gaub übermittelt mit der näheren Bestimmung, daß damit Familien bedacht werden sollen, deren Angehörige bei den Festspielen in Wiesbaden und Gaub mitgewirkt haben und nun durch den Krieg in Not geraten sind. Wir freuen uns von Herzen dieser echt deutschen, vaterländischen Gesinnung der Gräfin v. Blücher und spricht der Zweigverein Wiesbaden des Evangelischen Bundes ihr auch hier tiefempfundenen Dank aus.

Neue Rheinschiffe, die sämtlich auf holländischen Werften erbaut wurden, befinden sich auf ihrer ersten Rheinreise. Der Kahn „Raab Rarher Nr. 10“ wurde in Dordrecht für Rechnung der gleichnamigen Firma erbaut. — Eine Tragfähigkeit von 32.000 Zentnern weist der neue Stahlkahn „Agnes“ auf, der für die Vereinigten Speditoren und Schiffer, Millale Rotterdam, erbaut wurde. — Ebenfalls auf der Rheinreise begriffen ist das neue Schiff „C. A. S. 30“. Dieses Kohlenkahn soll mit einem Kranen ausgerüstet werden. — Vom Stapel gelassen ist der für eine deutsch-holländische Gesellschaft in Ablasserdam erbaut Stahlkahn „Ottoland“. Der Kahn hat eine Tragfähigkeit von 30.000 Zentnern.

Die kaufmännische Fortbildungsschule beginnt ihren Unterricht am Dienstag, den 12. Januar.

Selbstmord im Rhein? Das Mainzer Polizeiamt gibt bekannt, daß am 18. Dezember in Mainz-Kastel am Rheinufer eine dunkelblaue Stoffmütze mit schwarzer Borde und ein Regenschirm mit altem Stiel und gebogenem Griff aufgefunden worden seien, deren Besitzer bis jetzt noch nicht zu ermitteln war. Man nimmt an, daß dieser den Tod im Rhein gesucht und gefunden hat. Angaben, die zur Aufklärung des rätselhaften Vorfalles beitragen können, sind der Polizei erwünscht.

Nassau und Nachbargebiete.

Weilburg, 4. Jan. Gerichtstage. Im Geschäftsjahre 1915 werden an folgenden Tagen Gerichtstage im hiesigen Rathaus abgehalten: 14. und 20. Januar, 11. und 25. Febr., 11. und 25. März, 15. und 29. April, 12. und 27. Mai, 10. und 24. Juni, 8. Juli, 19. August, 23. Sept., 14. und 28. Okt., 11. und 25. Nov., 16. und 30. Dezember.

Rodheim a. d. B., 4. Jan. Die hiesige Jugendwehr legte am Sonntag nachmittag einen Übungsmarsch von 25 Kilometer zurück. Ausgerüstet mit Holzgewehren, ging es über Fellingshausen und Frankendach nach Erda. Nach kurzer Rast fand zwischen Königsberg-Hohenfels ein Gefecht gegen einen markierten Feind statt. Das harte Gewehrgeknatter löste bald viele Reugierige an. Unserer Wehr gehören insgesamt 55 Jungmännchen an; sie bildet mit Bieber, Fellingshausen und Königsberg die Kompagnie Diebenthal.

Aufruf zur weiteren Vinderung der großen Not in Ostpreußen.

Der Landrat von Marienburg i. Westpr. schreibt der Unterzeichneten persönlich von der entsetzlichen Not nach warmen Kleidungsstücken. 4500 fast unbekleidete Flüchtlinge sind in dem Kreis zu versorgen.

Vorbereitung für den höheren Kommunaldienst und Diplomprüfung an der Akademie für kommunale Verwaltung Düsseldorf.

Hilfsarbeiter für eine Zeitungsexpedition, der auch im Posen bewandert ist, mit guten Zeugnissen per sofort gesucht.

Luftige, sonnige 2-Zim.-Wohnung mit Manfarge, evtl. 3-Zimmer-Wohnung, von hunderlosem Ehepaar in best. Lage in der nächsten Umgebung Wiesbadens.

Albrechts Wiesbadener Augenbalsam wirkt außerordentlich härtend auf geschwächte und verweinte Augen.

Spedition von Fracht- u. Eilgütern. J. & G. Adrian, Holspediteure Sr. Maj. des Kaisers u. Königs, Bahnhofstr. 6 = Telephon 59.

Auswärtige Börsen. Pariser Börse. Paris, 31. Dez. V.K. L.K. Spross. Rente 71.50 72.10, Spross. Italien 48.00 48.00, Spross. Russen kons. I. II 84.00 84.00, Spross. Spanien 62.25, Spross. Türkei unifiz. 1451 1457, Metropolitan 267 285, Banque Ottomane 42 42, Goldfields 122 124.

New-Yorker Börse. New-York, 2. Jan. V.K. L.K. Gold auf 24 Stunden 214 214, Silber-Bullion 48 48, Atch. Pap. n. Santa Fe 93 93, Baltimore Ohio comm. 68 68, Canada Pacific Shares 154 155, Chicago Milwaukee 86 86, D. & W. Western com. 21 21, Erie com. 21 21, do. 1st preferred 33 33, Illinois Central Shares 106 106, Louisville n. Nashville 112 112, Miss. Kan. & Texas com. 26 26, Missouri Pacific com. 84 84, New-York Zentralbahn 99 99, Norfolk u. Western com. 99 99, Northern Pacific com. 143 143, Reading com. 81 81, Rock Island Comp. pref. 58 58, Southern Pacific 116 116, Union Pacific com. 51 51, United States Steel Com. 49 49.

Wirtschaftshof, Ende 20, Münchenerin, hübsche Erschein., aus sehr guter Familie, wünscht Bekanntschaft u. 15.1. G. O. Emma Friedrich, Spandau, Sedanstraße 2, W. 482

Wagner, Schmiede, Schlosser, Schreiner, Anstreicher, die sich an der Herstellung von Proviantwagen für das Heer beteiligen wollen, können sich als bald an Herrn Wagnermeister Philipp Wühl zu Wiesbaden, Seelenstr. 5, wenden.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden. 1025

Neu! Ohne Brennstoff! Deutscher Armeehandwärmer „Bewei“ D. R. G. M. 100 Stück Nr. 40. Grobgran ehmer wollen Spezialpreise verlangen mit Angabe der Qualität.

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Kaufmannin Selma und Textilfabrik G. m. b. H. in Wiesbaden ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Aufzinsen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlusstermin auf den 6. Februar 1915, vormittags 10 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte hierzuleist bestimmt.

Wiesbaden, den 2. Januar 1915. Königlich-königliches Amtsgericht, Abt. 2.

Bekanntmachung. Die Auswahlschritte des Bundesrats vom 28. Oktober d. J. gelten auch dann, wenn gemischtes Getreide (insbesondere gemischter Roggen und Gerste) vermahlen werden soll.

Bekanntmachung. betreffend Ueberwachung des Ausenthaltes von Militärpersonen. 1. Alle Angehörigen des Heeres und der Marine, die a) bei Privatpersonen oder b) in Privatbetrieben (jedweder Art) über Nacht oder auf längere Zeit aufgenommen werden, sind innerhalb 24 Stunden nach ihrem Eintreffen bei der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Die Ortspolizeibehörden haben das zuständige Bezirkskommando von jeder Anmeldung unter Mitteilung der nach Ziffer 3 zu machenden Angaben umgehend in Kenntnis zu setzen. 6. Außerdem haben sich die betreffenden Militärpersonen laut kriegsministerieller Verfügung Nr. 1825/10 vom 26. 10. 14 Ziffer 5 verbindlich bei der Ortspolizeibehörde an- und abzumelden.

Im Großherzogtum Hessen findet der Artikel 87 des Polizeistrafgesetzbuches vom 10. Oktober 1871 entsprechende Anwendung. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen unter 1-3 der vorstehenden Verordnung werden mit Geldstrafe von 20 bis 150 Mark oder mit Haft von 5 Tagen bis zu 6 Wochen bestraft. Wiesbaden, den 19. Dezember 1914. Gouverneur der Provinz Mainz.

Bekanntmachung. Infolge des Petroleummangels werden in neuerer Zeit mehrere Petroleum-Erhaltungsmittel in den Handel gebracht. Soweit solche unter Verwendung von Naphtha, Benzol oder Benzol hergestellt sind, was an dem benutzartigen Geruch erkennbar ist, muß vor deren Verwendung in gewöhnlichen Petroleumlampen gewarnt werden.

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 4. Januar 1915. Auftrieb: Ochsen 34, Kühe 27, Färsen und Lämmer 192, Ferkel 90, Kälber 387, Schafe 131, Schweine 739.

Table with columns for animal types (Ochsen, Kühe, Ferkel, Kälber, Schafe, Schweine) and their market prices. Includes sub-sections for 'Färsen und Lämmer' and 'Schafe'.

Marktvorkauf: Bei regerem Geschäft bleibt bei Großvieh geringere Ueberhand; sonst geräumt. — Von den Schweinen wurden am 4. Jan. 1915 verkauft: zum Preise von 79 M. 125 Stück, 78 M. 40 Stück, 77 M. 90 Stück, 76 M. 27 Stück, 75 M. 34 Stück, 74 M. 16 Stück.

Wer gibt Auskunft über Behrman Karl Becht aus Pellenheim, 18. Armee-Korps, 21. Division, Jäger-Regiment Nr. 80, 3. Komp., vermisst seit 1. November. Nachricht erbeten an Jakob Becht, Pellenheim bei Wiesbaden.

An die Herren Regierungspräsidenten mit Ausnahme derjenigen in Ostpreußen und den Herren Polizeipräsidenten in Berlin. Wenn die im Lande vorhandenen Lebensmittel während der Dauer des Krieges ausreichen sollen, muß die ganze Bevölkerung sich freizügig und ständig der Verköstigung bewußt bleiben.

Deutschland leidet wegen einer Fülle von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurufen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung andauern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Vorkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vornehmlichen Vorkorn ankommen, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleen, auch II. Schnitt, sowie Roggen- und Weizenstroh, Sonndrusch und Maschinenbrusch Getreide wird nur von Produzenten angenommen.